

Zeitschrift

Der Anregung schlummernder Geisteskräfte zur Erlangung von Gesundheit, Glück und Reichtum gewidmet . . . . .

BAND II

Heft 7 bis 12

. . . Preis 5 Mark . . .

PSYCHOLOGISCHER VERLAG
BERLIN W. 8, FRIEDRICH-STRASSE 59/60

Feb. 13, 1931



An unsere Leser!

Der grofse Erfolg, den die zu einem Band vereinigten ersten sechs Hefte der „Neuen Gedanken" beim grofsen Publikum gefunden haben, veranlafst uns nunmehr, unseren treuen Lesern die sechs Hefte des zweiten Halbjahrs vorzulegen.

Nicht ohne Grund haben wir uns entschlossen auch das zweite Halbjahr der „Neuen Gedanken" zu einem abgeschlossenen Band zu gestalten. Der erste Band der „Neuen Gedanken" war für das Publikum eine Überraschung. Noch nie zuvor ist dem gebildeten Leserkreise eine Zeitschrift geboten worden, die, ohne das Hilfsmittel der erzählenden Belletristik den Leser vom ersten bis zum letzten Worte zu fesseln vermochte. Die „Neuen Gedanken" waren mit ihren gröfseren und kleineren Artikeln in der Tat etwas ganz Neues. Sie boten Anregungen, sie brachten Ideen, sie gaben Ratschläge, sie enthielten Trost, sie sprachen Mut ein, sie lenkten den Geist in besondere Bahnen und sie erschlossen Perspektiven, die die Seele, die Phantasie nur tief im Unterbewufstsein ahnte. Eine fast überreiche Zahl von Zuschriften und Anfragen lieferte uns den Beweis, wie stark, wie tiefgreifend der Inhalt unserer Zeitschrift auf die allermeisten Leser gewirkt hat.

Diese tiefe, eindringliche Wirkung konnte aber nur erzielt werden, weil der eigenartige Stoff keine Zersplitterung durch einzelne Hefte erfuhr, sondern als grofses Ganzes vorlag. Der Leser war in der Lage, den Stoff zu wählen, in dem Buch zu blättern, hier einen kleinen Spruch, dort eine Betrachtung und da einen gröfseren Artikel zu lesen und so in freier Wahl allmählich den ganzen mannigfaltigen Inhalt kennen zu lernen.

In Anbetracht dieser von uns erwünschten und erreichten harmonischen Wirkung des ersten Bandes sahen wir uns veranlafst, auch die sechs Hefte des zweiten Halbjahres zu einem Band zu vereinigen. Wenn unsere Freunde und Leser mit dem Geiste der „Neuen Gedanken“ inniger vertraut sein werden, werden wir dazu schreiten, diese Zeitschrift allmonatlich in neuen Nummern in die Hände der Interessenten gelangen zu lassen.

So möge denn dieser zweite Band der „Neuen Gedanken“, der an Inhalt ebenso reich ist, wie an fesselnden, neuen und starken Anregungen, unsere Freunde erfreuen und neue Freunde gewinnen.

Psychologischer Verlag
Berlin W.

INHALTS-VERZEICHNIS

HEFT 7:

HEFT 8:

HEFT 9:

HEFT 10:

HEFT 11:

HEFT 12:



Neue Gedanken

Band II. Juli 1904. Heft 7.

Das Erwachen der Fähigkeiten.

Von William Walker Atkinson.

In der letzten Zeit hatte ich des öfteren Gelegenheit, zu beobachten, wieviel Gutes ich aus den einfachen Reden des Volkes zu ziehen imstande bin, und wie viele wertvolle Lehren ich in den banalsten Redensarten und Sprichwörtern höre. So beschäftigt mich seit Wochen die geläufige Redensart: „Es fordert deine Fähigkeiten heraus," und ich habe mich bemüht, auch hieraus meinen Nutzen zu ziehen.

Jeder Mensch, der sich ernstlich mit dieser oder jener Frage beschäftigt, weiß, daß der jeweilige Fortschritt, das Vorrücken zu einer höheren Stufe, seine Fähigkeiten in Anspruch nimmt, und namentlich der Leser der „Neuen Gedanken" kommt bald zu der Überzeugung, daß er etwas tun müsse, um seinen Gaben eine Verwertung zu geben, um das anzuwenden, was er aus den Büchern gelesen, aus den Vorlesungen gehört, und was sein Geist durchdacht hat.

Es ist sehr leicht, still zu sitzen und über Torheit, Haß, Neid und Eifersucht nachzudenken. Sobald wir darüber erhaben sind, lächeln wir über die kleinlichen Gefühle, die imstande sind, uns zu beherrschen, und unser Leben zu verbittern. Und dennoch kann es geschehen, daß bei dem ersten Unrecht, das uns begegnet, wir von Zorn erfüllt, unsere Gedanken nur auf den Akt einer Rache konzentrieren, statt zu überlegen, daß der Grund, weshalb uns Unrecht geschehen, wahrscheinlich nur in der Unwissenheit anderer zu suchen ist. Wir überlegen in einem solchen Falle vielleicht gar nicht, daß wir sofort von all den häßlichen Gefühlen, die uns vor uns selbst klein machen, beherrscht werden, und daß es sehr schwer ist, uns davon wieder zu befreien.

Wir dürfen auch nicht glauben, daß wir jeden Menschen zu unseren Ansichten bestimmen müssen, daß wir, wo wir auch immer gehen und stehen, Bekehrungsversuche anstellen müssen. Es genügt schon, wenn die Menschen, die unsere Umgebung bilden, der Wahrheit zugänglich sind und ihr Verständnis entgegenbringen; dann werden sie auch nach und nach zur Erkenntnis gelangen.

Ebensowenig, wie man kleine Kinder mit der Nahrung Erwachsener speisen darf, ebensowenig darf man Menschen, die noch nicht reif zur Erkenntnis sind, die Wahrheit zeigen.

Alle Greueltaten, alle Verbrennungen und religiösen Verfolgungen, die die Geschichte überhaupt aufzuweisen hat, haben ihren Grund darin, daß die Welt die Menschen nicht ihre eignen Wege gehen ließ, sondern sie immer zu den Meinungen der großen Masse, der sogenannten Majorität, zwingen wollte.

Wir müssen uns über das Eine klar sein: Wer sind wir, daß wir glauben, wir wissen die Wahrheit, und jeder, der anders denkt als wir, habe unrecht und tappe im Finstern. Jedes menschliche Wesen hat einen Teil der Wahrheit — kein Mensch gelangt zur vollen Erkenntnis. Wir müssen nur da, wo wir glauben, helfen zu können, unsere Hand hilfereichend dem andern entgegenstrecken. Doch muß ein jeder fest auf seinen Füßen stehen, um den Tagen entgegenzueilen, da seine Fähigkeiten erwachen.

Selbstvertrauen und Zuversicht muß man entfalten; wissen, daß man ein Teil des Universums ist, und von den ewigen Mächten der Natur unterstützt wird; wissen, daß man wachsen und sich entfalten kann, wenn man es versteht, richtig zu beginnen.

Die Welt gibt das zurück, was man ihr entgegenbringt; sie schenkt uns Liebe für Liebe und Haß für Haß.

Alles können wir in der Welt erreichen, wenn wir uns ernstlich darum bemühen; nur dürfen wir uns nicht an andere lehnen, sondern aufrecht und fest dastehen. Eine Einheit, ein Wesen müssen wir sein, mit einem innerlichen Rückgrat, vorwärtsschreiten und sein eigenes Leben leben. Die Arbeiten des Tages verrichten so gut wir können, und ehrlich sein gegen diejenigen, die wir sprechen, die uns umgeben, Furcht und Haß streichen aus unserem Empfindungsleben, dann werden wir uns bewußt werden, daß wir göttlich sind und königlich in uns selbst.

Unsere Fähigkeiten werden erwachen. •

Regel für die Glückseligkeit.

Von Ella Wheeler Wilcox.

Reinige deine Seele von allen düsteren, selbstsüchtigen, rachgierigen und zornigen Gedanken und laß kein Gefühl von Groll gegen die Menschen oder gegen das Schicksal in dir bestehen. Erwache gleich am Morgen mit einem Segenspruch auf deinen Lippen und sage dir: „Gesundheit", „Glück" und „Erfolg" sind das, was ich vom Leben zu beanspruchen habe. Denke immer an diese Gedanken, ständig, andauernd, und eines Tages wirst du dich auf der Höhe befinden, und das Glück wird dir zur Seite stehen. Wer immer dieses Rezept befolgt, wird glückselig sein und ein erfolgreiches Leben führen. Doch kann es natürlich keinen Wert haben, diese Worte nur zu sprechen, während die Gedanken die Seele mit Rache und Trübsinn erfüllen.

Die Worte müssen gedacht, gelebt und immer von neuem wiederholt werden.

Das Lob des Betens.

Ich fragte einen Menschen, der einige Zeit krank war: „Wer heilte dich?"

„Ich mich selbst!" antwortete er.

„Und wie machtest du es?"

„Ich betete."

„Welches waren die Worte, die du sprachst?"

„Etwas in mir flüsterte mir ständig zu: Versuche den Weg des Herrn, um gesund zu werden."

„Und wie lange ist es her?"

„Vergangenes Frühjahr waren es vier Jahre. Ich bat Gott zuerst um Heilung, und dann pries ich ihn für alles. Ich pries ihn für meine Gesundheit, pries ihn für die Welt, ich las die Bibel von meinem eigenen Standpunkte aus und freute mich an der Schönheit dieses Werkes. Das ist alles, was ich getan habe!" Fanny M. Harley.

Keinen Kampf gegen die Wahrheit.

Kürzlich sagte mir ein intelligenter guter Mensch, daß die „Neuen Gedanken" ihm sehr gut gefallen; daß jedoch die „Alten Gedanken" — er meinte damit seine religiösen Ansichten — ihm nicht minder wertvoll erscheinen.

Die „Neuen Gedanken", die durch die geistige Wissenschaft gelehrt werden, stehen durchaus nicht in irgendwelchem Kampfe mit den alten. Wir suchen nicht, der Wahrheit zu entweichen, wir versuchen, die Wahrheit zu erreichen.

Nur den Irrtum wollen wir bannen, und alles erleuchten, was dunkel ist.

Wir wünschen einen Weltfrieden und der großen Welt eine große Glückseligkeit. Wir wollen lehren, wie man durch die Gesetze der Natur und der Moral gesund werden und gesund bleiben kann, und wenn wir einen kranken Bruder haben, so versuchen wir, ihn zu heilen und ihn und seine Freunde zu erleuchten.

Gut über sich selbst zu denken, heißt nicht, sich auf Kosten seines Nachbarn erheben; im Gegenteil, es heißt, in sich den Engel des Guten, in sich die verkörperte Menschenliebe zu erblicken.

Diese Erhöhung des Geistes verwandelt den Körper in dem gleichen Mafse, wie der Künstler sein Modell vergeistigt, ehe er es auf die Leinwand bringt. Der Geist des Menschen mufs sein ideales Selbst sehen, und dieses ideale Selbst besteht, wenn man es sieht; denn Gedanken sind Dinge, und man kann nicht etwas im Geiste erblicken, was nicht da ist. **Kate A. Boehme.**



Vom Beten.

Von altersher ist das Gebet als eine unbedingte Hilfe in der Not gepriesen worden. Darum aber ist es zum Spott der Menge geworden; denn die Not ist nicht kleiner geworden. — Und doch hat Christus selbst das Gebet empfohlen. Ja, aber nur denen, die noch nicht mündig waren. Er hat den Menschen eine Suggestion erteilt, durch die sie ihre eigene Kraft wieder beleben können. Also ist das Gebet auch ein großer Segen für die Menschheit. Stellen wir uns einmal einen Menschen vor, der in der Not mit gläubigem Herzen betet. Durch die feste Zuversicht, daß ihm dadurch geholfen werde, sendet er starke, positive Gedankenwellen aus, die dann wieder die positiven seiner Umgebung anziehen und sich dadurch stärken. Diese sind es auch, welche seine Lage bessern.

So allein lassen sich die Fälle wunderbarer Gebetserhörung begreifen. So allein kann man sich auch denken, daß der Segen des Gebets oft an ganz anderer Stelle zutage tritt, als man gedacht. Die positiven Gedanken ziehen eben alle positiven Ströme an, nicht nur die, auf die man gerade sein Augenmerk gerichtet hat.

W. E. A.



Die Schule und die „Neuen Gedanken".

Nicht nur in der neuen, sondern auch in der alten Welt hat die „Neue Gedankenrichtung" sich immer mehr Freunde und Jünger erworben. Ist sie doch dazu angetan, die Denkweise der Zukunft zu werden. Was aber in späteren Jahren die Welt beherrschen soll, das müssen wir beizeiten hineinsenken in Herz und Hirn der Kleinen. Darum sollte zunächst jeder Lehrer seine Gedanken reformieren. Ein Pädagoge, der richtig zu denken versteht, hat in seiner Schule halbe Arbeit und doppelten Erfolg. Hier liegt das Geheimnis der Erfolge der großen Schulmänner: sie waren, vielleicht ohne ihr Wissen, die Vorläufer der „Neu-Gedankenrichtung".

Unterrichten ist im Grunde nichts weiter als ein fortwährendes Erteilen von Suggestionen. Diese aber bleiben bekanntlich um so fester im Gehirn des Schülers haften, je größer die Gedankenkraft war, die sie unterstützt hat. Darum, ihr Lehrer, verschafft euch die Kraft des Gedankens! Ihr Nutzen ist unberechenbar. — Die Kinder gewinnen dadurch ebenso viel, wie ihr Lehrer. Ohne besonders dazu aufgefordert zu sein, werden sie sich ein Beispiel nehmen an einem Lehrer, der es versteht, seine Gedanken auf den behandelten Gegenstand zu konzentrieren: sie werden aufmerksam sein. — Wie habe ich früher kämpfen müssen, als ich noch zerstreut war. Ohne, daß ich gerade äußerlich in Worten und Manieren Anlaß gegeben hätte, daß die Kinder mich für zerstreut hielten, mußte ich doch trotz meiner vielfachen Ermahnungen immer wieder sehen, daß die Zerstreutheit der Kinder nicht kleiner, sondern größer wurde. Meine Worte gingen, wie man sagt, zum einen Ohre herein, zum andern hinaus. Als ich aber die „Neuen Gedanken" kennen lernte, als ich anfing, gegen meine geistige Krankheit mit allen Mitteln zu kämpfen, da war es, als ob ich mit meiner zugleich der Schüler Denkweise reformierte. Früher, das sah ich nun ein, hörten die Kinder wohl meine Worte, aber nahmen sie nicht auf. Die Worte waren wie taube Nüsse, der Inhalt, der konzentrierte Gedanke, fehlte ihnen. Und wieviel Verdruß hab ich mir — es ist zwar erst ein Jahr her — bereits erspart. Ein Vergleich meiner zwei Jahre dauernden Wirksamkeit läßt das erste wie die Nacht, das zweite wie den fröhlichen Tag erscheinen. Zwar ist gegen die Dummheit kein Kraut gewachsen, — doch wenn der Lehrer mit all seiner geistigen Kraft nur wirklich Gutes und Edles denkt, so wird er das Maß der Fälle auf das mindeste beschränken. Und sollte dennoch einmal die Niederträchtigkeit ihr Haupt erheben, so wird der Lehrer nicht dem Bösen wieder Böses ent-

gegenstellen, er wird nicht außer sich geraten, nicht ärgerlich und zornig werden, er wird sich nicht hinreißen lassen, zu tun, was ihn reut. Die Konzentration seines Gedankens wird ihn vielmehr befähigen, vollkommen ruhig zu bleiben und bei etwa nötigen Bestrafungen das rechte Maß zu treffen. Ein Blick, der das ernsthafte Wollen des Lehrers ausdrückt, bleibt dem Schüler unvergeßlicher als eine Tracht Prügel, die ihn nur des Lehrers Zorn fühlen läßt. — Und weiter: Wird ein richtig denkender Pädagoge suchen, seinen Schülern möglichst viel Wissensstoff anzueignen? — Es wird ja heutzutage viel geredet von der formalen Geistesbildung; aber die Ausführung —! Man vergleiche nur mit dieser Forderung die Lehrpläne selbst der einfachsten Landschulen. Freilich: Wissen ist Macht. Aber ist denn das Auswendiglernen von 150 Sprüchen, über 20 Kirchenliedern, einer Menge biblischer Geschichten ein Wissen, das all die Arbeit wert ist, die darauf verwendet wird? Ist's nicht ein viel höheres Wissen, sich seiner selbst und seiner schlummernden Geisteskräfte bewußt zu werden, zu wissen, wie man richtig, stark und edel denkt, zu wissen, wie man Glück und Zufriedenheit, Kraft und Gesundheit bannen kann an seine Person, seine Scholle! — Welch außerordentlich günstige Gelegenheit bietet doch da der Religionsunterricht. Zeigt doch euren Schülern an unserm Heiland die Macht der Einsamkeit, die ihm half, seinen Gedanken durch jahrelange Konzentration die Kraft zu geben, daß sie Wunder wirken konnten. Sagt ihnen, daß noch heute solche Taten getan werden könnten, wenn die Menschen richtig und stark denken könnten. Und sagt's ihnen nicht bloß, macht's ihnen auch vor, ihr selbst könnt solche „Wunder“ tun, wenn ihr nur euren Geist recht schult.

Und wollt ihr den Schwachen immer vorhalten, wie unaufmerksam, wie leichtsinnig und faul sie sind? Hütet euch vor allem Verneinenden; sie glauben's euch und bilden sich ein, sie seien zur Faulheit und Dummheit prädestiniert, es könne nicht anders sein bei ihnen. Redet positiv mit euren Zöglingen, erweckt Vertrauen zu ihren, wenn auch schwachen Fähigkeiten in ihnen, seid ihnen ein Evangelium der Freude, der Kraft und des Selbstbewußtseins.

Ihr Lehrer der Jugend, lernt die „Neuen Gedanken“ kennen, ihr werdet sie lieben lernen! Sie allein befähigen euch, euer Ziel gesund und heiter zu erreichen. Seid gesund, und eure Zöglinge werden gesund sein; habt Vertrauen zu euch, das Selbstbewußtsein der Kleinen wird dadurch gewinnen, beherrscht eure Leidenschaften, in euren Klassen werden ruhige Menschen sitzen, seid Optimisten, und ihr werdet ein heiteres, sicheres, mutiges Geschlecht erziehen. In eurer Hand liegt ein gut Teil der Zukunft der Menschheit.

Wilhelm Ernst, Lehrer.

„Was die Leute sagen.“

Das ist eine beliebte Redeweise derer, die entweder gar keine eigene Persönlichkeit haben, oder nur so wenig davon, daß sie nicht den Mut finden, sie zur Geltung zu bringen. Daran ist mancherlei schuld. Vor allem aber ist hierfür eine falsche Erziehung verantwortlich zu machen, Haus- und Schulerziehung. Je zeitiger die Kleinen einen hübschen Knix machen können, je „artiger“ sie unter den Alten sitzen, je früher sie die Manieren der Erwachsenen annehmen, desto größer ist die Freude der Eltern. Betätigt das Kind aber einmal seine Natur, läßt es seinem Hang zum Reden freien Lauf, so neigt sich kein Ohr zu ihm; baut sich's draußen auf dem Sandhaufen seine Phantasiegebilde auf, kommt's dann vielleicht mit schmutzigen oder gar zerrissenen Kleidern, dann schlägt eine Schreckensstunde für Mutter und Kind. „Um Gotteswillen, was mögen nur die Leute sagen, wenn du so draußen herumläufst!“ — Auf diese Weise wird dem Kinde die schöne Formel bei jeder Gelegenheit vorgehalten, und schließlich gewöhnt sich's dran, die Stimme der Leute, vor der sogar Vater und Mutter zittern, als höchste Autorität anzuerkennen. Am schlimmsten sind in dieser Beziehung die Kinder der mittleren und höheren Stände daran. Über die Armen wird ja ohnehin nicht so viel geredet. — Die Ansicht der Leute ist dann natürlich auch Regel und Richtschnur für das ganze Leben. Da sucht sich der Mann seine Gefährtin nicht nach seinem, sondern der Leute Geschmack. „Was werden die Leute sagen, wenn du solch ein armes Mädchen heiratest?“ — Solche und ähnliche Bedenken haben nicht nur einen jungen Mann blind gemacht

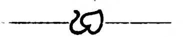
gegen die geistigen Vorzüge der Betreffenden; haben nicht nur einem Herrn die Ohren verstopft gegen die Stimme seines Innern. Ja, die Leute, die Leute! — Und haben sich dann zwei als Braut und Bräutigam, dann wird gehorcht und gebangt vor dem Urteil derer, die die ganze Sache gar nichts angeht. — Es muß ja Sitte sein; aber sie ist nur darum da, weil die meisten Menschen die Sittlichkeit im weitesten Sinne noch nicht besitzen. Ist aber der Mensch ein wahrer Charakter, der durch alle Schalen hindurch den Kern erkennt, dann ist die Sitte für ihn ein überwundener Standpunkt. Er sagt sich, daß er selbst seines Glückes Schmied ist und läßt sich nicht von „den Leuten" auf seinem Glücksamboß herumhämmern. Weiß es einem denn die Welt dank, daß man sich so rücksichtsvoll nach ihrem Geschmack gerichtet hat? Oder helfen einem die Leute, wenn man sich nach ihrem Rezept eine rechte Unglückssuppe zusammengekocht hat? — Darum, o Mensch, werde mündig! Wisse selbst, was du zu tun und zu lassen hast! Die Stimme deines Innern ist die einzige, die Recht hat. W. E. A.



Sünde.

Was ist „Sünde" für den, der das Evangelium der „Neuen Gedanken" kennt? Ist sie eine Verletzung der sittlichen Weltordnung? Mitnichten. Denn dergleichen kommt für ihn nicht in Betracht. Ist sie die Übertretung eines der zehn Gebote? Auch nicht. Denn Gehorsam ist die Tugend der Unmündigen. — Sünde ist der Hauptgrund des Pessimismus einerseits und der Heuchelei anderseits. Wieviel Pessimismus hat nicht die Vorstellung der Massa perditionis in die Welt gebracht! Wie bei allen Übeln, so ist auch hier der Fehler schon an den Kindern begangen worden. In der Schule wird behauptet, daß alle Menschen Sünder seien. Beweis ist der Spruch: Es ist hier kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder. — Als Beispiele werden dann all die kleinen Fehler der Kinder angeführt: das eine hat gelogen, das andere eine Feder gestohlen, ein drittes „nicht gefolgt". Und diese Äußerlichkeiten belegt man mit dem tiefernsten Worte „Sünde". Und das schlimmste ist, die Menschen müssen sündigen, das unglückselige non posse non peccari. Durch allerhand Spitzfindigkeiten sucht man dann diese Lehre mit der von der Willensfreiheit zusammenzureimen. Schließlich kommt dann noch so eine Art dogmatisches System zustande. Aber um das Selbstbewußtsein der Kinder ist's geschehen seit dieser Stunde. Die Menschen müssen Pessimisten werden. Und so schlimm grassiert diese Richtung bisweilen, daß sogar anerkannte Persönlichkeiten ihr anheimfallen.

W. Ernst.



Der unnennbare Wert der Gedanken.

Das neue Jahrhundert brachte uns unzählige Neuerungen und Neuheiten; an die Spitze des ganzen Alls ist der denkende Mensch getreten, der dem Konservatismus, wie er das ganze 19. Jahrhundert beherrschte, ein Ende machte. „Frei von Vorurteilen" heißt die Parole, und ein Zug nach Wahrheit geht durch die Welt; ein Schrei, ein Ruf nach Erlösung von den alten Überlieferungen. Den alten Methoden anhangen und das Neue abstoßen, bedeutet nichts mehr, als Mittelmäßigkeit, und wir hören auch jeden Tag von dem Zusammensturz alter Häuser, die sich den Neuheiten des Tages nicht anpassen wollten.

Kein Kaufmann kann es zu etwas bringen, wenn er sein Haus noch in demselben Stile weiterleitet, in dem sein Vater es von seinem Großvater übernommen hat. Von dem Alten das Gute behalten, und das Schöne und Zweckmäßige, das die neue Zeit uns bringt, dazufügen, läßt uns immer weiterschreiten auf dem Wege zum Erfolge.

John Brisben Walker Cosmopol.

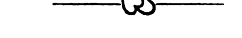
Der Zweifel ist der Erzeuger der Furcht, und die Furcht der Vorläufer des physischen Todes.

Drei Wesen in einem Körper.

Graf W. Hood ist ein Beispiel dafür, daß in einem menschlichen Körper drei Persönlichkeiten leben können, und daß die Seele am Tage oft dreimal ihre Gestalt ändert, ohne daß es ihm selbst klar zum Bewußtsein kommt.

Dieser sonderbare Mensch ist kein Gelehrter, der sich in drei verschiedenen Posen versucht; er ist aber auch kein Wahnsinniger, der sich einbildet, bald dieser, bald jener zu sein; in ihm spielt sich tatsächlich das Leben dreier Menschen ab, und J. Allen Gilbert, ein hervorragender Psychiater, entdeckte zuerst dieses überraschende Ereignis.

Dr. Gilbert trug den höchst interessanten Fall einem Auditorium medizinischer Sachverständiger vor und veröffentlichte außerdem einen streng wissenschaftlichen Artikel in dem medizinischen Fachblatt „New York Medical Record", der weder durch die Art seiner Darstellung, noch durch seinen Inhalt geeignet ist, die Ärzte zu verwirren, und der sich trotz allem wie ein Märchen liest.



Das Gleichgewicht.

Von Elizabeth Towne.

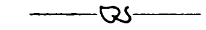
Das Endresultat aller Konzentration ist das Gleichgewicht. Das Gleichgewicht befähigt unsere Seele, unsere Aufmerksamkeit von einem Punkt zum andern zu wenden, ohne verwirrt zu werden; sozusagen die Aufmerksamkeit auf einem spitzen Stift balanzieren zu lassen, daß sie imstande ist, sich im Kreise zu drehen, und nach jeder Unterbrechung sich von neuem dreht.

Gewöhnlich werden die Menschen durch jede Unterbrechung dermaßen abgelenkt, daß sie kaum imstande sind, den verlorenen Faden wieder aufzunehmen. Das Gleichgewicht setzt uns in die Lage, uns durch nichts aus der Fassung bringen zu lassen und unsere Gedanken stets von neuem konzentrieren zu können, auch wenn ihre Kette durch irgend einen störenden Zwischenfall zerrissen wurde.

Das wahre Gleichgewicht geht ruhig und still seinen Gang weiter, läßt die Dinge für einen Augenblick los, richtet sich auf die Unterbrechung und nimmt dann die alten Gedanken wieder auf.

Jeder Mensch ist imstande, durch Übung sein inneres Gleichgewicht herzustellen, indem er seine Gedanken scharf auf einen bestimmten Gegenstand konzentriert, sich durch dieses oder jenes darin stören läßt und dann versucht, von neuem weiter zu arbeiten.

Das Gleichgewicht ist die Krone aller Eigenschaften, und sichert uns erst den Wert im Weltall.



Die größten Dinge im Leben werden durch die einfachsten Mittel erreicht.

Verachte niemals die Ideale anderer Menschen oder deine eigenen! Hohen Idealen nachstreben, läutert den Menschen und verleiht allen seinen Handlungen einen belebenden Nerv.



Der Kern der Kulturen.

Von Gustav Elmshorn.

In einer der letzten Nummern fanden unsere Leser eine seltsame Aufklärung. Es wurde gesagt, daß die „Neuen Gedanken" schon uralt seien, eine Tatsache, die das Kopfschütteln manches unserer Leser erregt haben mag. Warum, so fragte man sich, nennt man diese denn „neu"? Wir werden zeigen, wie eben in dem geradezu unendlichen Alter dieser Gedanken ihre Neuheit liegt, eine Neuheit, die so wirkt, als wären sie eben erst aus dem Boden gewachsen. Wir werden zeigen, daß hier eins der größten Geheimnisse der Menschheit verborgen liegt, ein Geheimnis, das endlich klar enthüllt werden muß, denn es ist an der Zeit.

Unsere Zeit scheint uns gleichmäßig dahin zu laufen. Wir glauben zu gewahren, wie ein Ereignis sich an das andere knüpft. Wir glauben wahrzunehmen, wie Kriege, Revolutionen und Friedenszeiten durch ganz bestimmte Vorgänge bedingt werden, in deren Ablauf und Verfolg wir hinein-

sehen können. Wir erklären uns alle Bewegungen und Verschiebungen der Kultur ganz natürlich, durch das, was wir mit unsern Sinnen wahrnehmen können. Durch die Bodenbeschaffenheit, das Klima, die Rasse, die Technik, die Industrie, den Handel und durch die Bedürfnisse, denen alle diese Dinge entsprechen, und die sie andererseits wieder hervorbringen.

Ja, wir sind auf diese unsere sichere Wissenschaft so stolz, daß wir uns an unserer Zeit nicht genug sein lassen und mit Hilfe dieser Methode die Geschichte der Völker bis in ihre fernsten Zeiten zu erforschen suchen.

Aber da treffen wir auf etwas Seltsames. Überall in der älteren Geschichte, d. h. überall da, wo uns lange Zeiten gleichsam zusammengeballt vor Augen treten, stoßen wir auf einen Punkt, wo unsere bequemen Erklärungen nicht mehr ausreichen. Wir sehen die goldenen Zeiten des Griechenvolkes, die Zeiten voll sicherer Ruhe, Würde und Maß, ihre Selbstverständlichkeit; aber wir wissen, daß diesen Zeiten bei den Griechen gigantische Kämpfe vorhergegangen sind, und nicht die politischen Kämpfe hinterließen ihre Spuren so, als die der Seele. Es waren ungeheure, aufschreiende und zerrissene Seelen, die jene Kunstwerke voll gewaltsamen inneren Ringens hinterließen, die uns aus der frühesten griechischen Kunst blieben, und vor denen wir fast verständnislos stehen.

Wir sehen später, wie sich die ganze Kultur der Welt zusammenpreßt auf Rom, und wie durch diese Kultur plötzlich ein Sprung geht; das Christentum kommt auf, und das römische Weltreich fällt in Splitter. Ja, es dauerte sogar viele Jahrhunderte, ehe sich alle die unzusammenhängenden Fetzen, in denen die alte Welt lag, notdürftig wieder hier und da zusammenfanden. Und kaum war eine gewisse Einheit wieder da, so kam eine neue Welle, und mit der Renaissance setzte die Reformation ein, und sie richtete neue Verwüstungen an und baute Neues auf.

Soweit wir über die Geschichte der menschlichen Kulturen einen Überblick haben, sehen wir ein eigentümliches Auf- und Abschwanken, eine seltsame Wellenbewegung im Geistesleben. Wir glauben Zeiten zu erblicken, in denen alles gleichmäßig dahinfließt, in denen eine gewisse verständige Kühle herrscht, eine ruhigere Gemessenheit. Und wir glauben zu sehen, wie auf diese Strecken plötzlich eine gewaltige Flut hereinbricht, eine verwirrende und erdrückende Masse von Erregung und bewegtem Lärm, gleich wie wenn im Orchester auf eine ruhige leise Stelle plötzlich das Toben und Schreien der entfesselten Instrumente herniederstürmt. Wir stehen vor dem scheinbar plötzlichen Wechsel dieser Zeitstimmungen verständnislos. Sehen wir mit unseren Kräften scharf zu, so gewahren wir, daß in diesen Zeiten der entfesselten Seelen als der deutliche Grund die Sehnsucht nach einer geistigen Erhebung des Menschengeschlechtes durchklingt. Da kreuzen sich die äußerlich einander widersprechendsten Wünsche, Dogmen, Glaubensbekenntnisse und Sekten. Aber aus diesem wie von dem Sprühregen eines Wasserfalles gebildeten Nebel strahlt immer ein einziges Bemühen durch, in dem sich innerlich alle einen, das Streben nach der Befreiung der Seele von einer alten, abgestorbenen Hülle. Einer Hülle, die gleichsam isolierend um jeden einzelnen herumlag, und die das sichere Gefühl einer Einigkeit, Einheit und Einzigkeit alles Vorhandenen nicht durchbrechen ließ. Diese Hülle war ein Gewand, das aus Formen und Formeln mühsam zusammengeflickt war, die in einer früheren Zeit einmal der beste Ausdruck jenes Einheits- und Weltgefühls gewesen waren. Aber diese Formeln hatten nur für den Augenblick Gültigkeit, in dem, und für den sie geprägt waren. Die Zeit und das Leben floß weiter, es verschwanden Bedürfnisse, neue taten sich auf, neue Entdeckungen und Erfindungen, neue Erkenntnisse tauchten empor, andere sanken sinnlos und wertlos unter. Das Gewand war zu eng geworden, es riß schon hier und da, es blickte durch die Risse etwas durch, was viele nicht sahen, viele nicht sehen wollten, und nur ganz wenige verstanden. Diese Wenigen setzten den harten Kampf ein, die Hülle zu sprengen. Aber dazu bedarf es immer des ganzen Menschengeschlechtes, und so kam es, daß diese Wenigen zu ihrer Zeit einsam blieben, daß sie in dem ermattenden Kampfe ihre Kräfte überspannten und ihre Werke, die notwendig Altes, noch nicht Überwundenes, und Neugeschautes vermischen, den Zug eines krampfhaften Zwittertums aufweisen.

Man nennt diese Epochen Übergangszeiten. Und mit diesem Namen deutet man gleichzeitig an, daß auf

sie eine Zeit kommt, die die Erfüllung des im Übergange Ersehnten und Erträumten bringt. Das ist ein Vorgang, der ewig wiederholt wird. Und noch eins, das ewig wiederholt wird, ist das Ziel, nach dem man in diesen Übergangszeiten strebt: Wir deuteten es schon oben an, es ist das Erleben der Untrennbarkeit von Seele und Welt. Wir sagen das Erleben, ausdrücklich das Erleben; nicht die Erkenntnis. Denn so wichtig die Erkenntnis ist, so ist sie doch immer erst das vom wirklichen Erlebnis Abgezogene; das Ergebnis einer kühlen Betrachtung des Erlebens. Die Erkenntnis ist die Wissenschaft, und die Wissenschaft setzt die Formeln fest, die in neuen Übergangszeiten wieder gesprengt werden. Denn sie setzt die Formeln nach ihren augenblicklichen Fähigkeiten fest, Fähigkeiten, die vor späteren Zeiten eben durch den Fortschritt der Wissenschaft nichts mehr bedeuten. Und so gleicht die Wissenschaft dem erdumspannenden Ozean, der in sich selbst wieder zurückrollt. Aber das Erleben, das ist das rein Menschliche, und bleibt sich ewig gleich. Dennoch wird es stets neu geboren, und in seiner ewigen Wiederholung scheint es stets ein unerhörtes, ein noch nie dagewesenes, wunderbares Neues zu bringen. So kommt es, daß der Stoff des Erlebens immer derselbe ist, das Gefühl des ungeheuren Abgrundes zwischen dem einzelnen und der Umwelt und das Gefühl einer plötzlichen Überbrückung dieses Abgrundes. Aber die Erwägungen, in denen sich dieses Erleben ausspricht, die Formeln, d. h. die Glaubensbekenntnisse und ihre Dogmen, die Religionen selbst, sind ewig verschieden.

Wenn wir davon sprechen wollen, daß immer ein gleiches das Wesen jener gewaltigen Bewegungen des Geistes ist, die ihren Abglanz noch bis auf uns werfen, so müssen wir versuchen, so wenig wie möglich in den Bannkreis jener fest umrissenen Formeln zu kommen, die als endgültige Werte aufgestellt wurden. Denn hier muß notwendig das Wesentliche unter einer Fülle von Einzelheiten, Kleinigkeiten, Kleinheiten, Widersinnigkeiten erdrückt werden, die durch die Zeitumstände bedingt waren. Was wir erforschen müssen, sind gerade jene Übergangszeiten, in denen die Gefühle, noch nicht auf klassische Formeln gebracht, gewaltsam, ja unüberlegt ringen mußten, um sich noch eben äußern zu können. Wir müssen in jene dunklen Zeiten eindringen, die den glänzenden Epochen erworbener Klarheit vorhergehen, um das eigentlich Treibende, den Kern der Kultur, zu erkennen.

Was uns an ältesten Überresten der Kulturen des Altertums erhalten ist, weist auf riesige religiöse Bewegungen hin. Die ältesten Kunstdenkmäler, die wir kennen, deuten auf so gewaltige mystische Erregungen ihres Volkes, daß man versucht wäre zu glauben — und einige Gelehrte haben dies auch getan — bei den Menschen jener und der vorhergehenden Zeit wären diese Erlebnisse, die wir zum Ausgangspunkt unserer Betrachtung nehmen, häufiger und stärker aufgetreten, ja sie hätten sogar die Stelle unseres heutigen politischen und sozialen Verkehrs vertreten. Das verrät eine gewisse Kurzsichtigkeit, wenn man bedenkt, daß nur in den wenigen Augenblicken der Ruhe, die den Menschen von ihrem Ringen um das bloße Leben gelassen werden, jenes Versenken in sich selbst möglich ist, aus dem das innere Licht geboren wird. Und ob dieses Ringen und dieses Behaupten einer Stellung im Leben dem einzelnen damals mehr Ruhe, mehr innere Ruhe ließ als zu anderen Zeiten, das konnte noch nicht wohl bewiesen werden. Aber beitragen zu dieser Ansicht mochte wohl der Umstand, daß jene erhaltenen Überreste uns als die einer einzigen Zeit erscheinen, während sie in Wahrheit nur die letzten Erscheinungen einer riesigen Reihe von Perioden sind, die uns nur wegen des undurchdringlichen Dunkels, das auf ihnen liegt, wie in eine Periode geschoben zu sein scheinen. Was aber zeigen diese letzten Betrachtungen? Dasselbe, was wir schon oben sagten. Je weiter die Zeiten zurückliegen, desto mehr verschwinden die unwesentlichen Züge, desto mehr verschwindet das Material, mit dem diese Zeiten gearbeitet haben, das nur Zufällige, das nur den augenblicklichen Bedürfnissen Angepaßte. Aber das Wesen der Zeit ist uns erhalten, der Kern ihrer Kultur, die Tatsache des großen religiösen Erlebens. Und aus diesem Erlebnis heraus sind die Worte und Taten aller großen Denker geboren, so verschieden auch die Formen sein mögen, in denen ihre Gedanken auftreten. Dieselben Schauer bewegten die Inder zur Abfassung ihrer Werke wie die griechischen Philosophen.

Nichts kann merkwürdiger sein, als ein Vergleich zwischen den Lehren Christi und denen des kurze Zeit später auftretenden Apollonius von Tyana. Die Form ist ganz verschieden, denn der eine ging aus einem unterdrückten und fanatischen Volke, der andere aus einer Welt von geistigen Aristokraten hervor. Bei dem einen ungeheure Züge von Erregung, Schreien und Ekstase, Worte gleichsam aus sich selbst geboren und befehlend hervorgestoßen. Bei dem andern stilles Versenken und zurückhaltendes inneres Anschauen, schön geformte Reden, vornehme, überlegende und überlegene Diskussionen, Anklänge an indische Systeme und pythagoräische Lehren. Aber der Kern beider Lehren ist derselbe: Einswerden mit der Welt. Apollonius sagt das geradezu.

In der christlichen Lehre muß man sich erst durch die Form durchringen, die die an sozialer und geistiger Stellung gänzlich von den Zuhörern des Apollonius verschiedenen Juden dem Verkündenden auferlegten. Man denke an den Sturm, der um diese Zeit die alte Welt erschütterte. Und weder Apollonius noch Christus waren die ersten gewesen. Sie waren nur die Sichersten, Stärksten, die Vollender des Überganges. Beide forderten, nur mit verschiedenen Worten, das Sprengen der Hülle toter Formen, die Befreiung der Seele von diesem Zufälligen, Materialischen und darum Wechselvollen. In genau demselben Sinne riefen später die Mystiker: „Mensch, werde wesentlich!" Der Sinn ist die untrennbare Verschmelzung des einzelnen mit der Welt.

Was aber wäre das Wesen dieser Verschmelzung? Von jeher war der Mensch geneigt, zwei gänzlich voneinander verschiedene Welten anzunehmen. Einmal die riesig große Welt des sinnlich Wahrnehmbaren, die uns umgibt, die „Umwelt", die Außenwelt, kurz alles, was wir auf irgend eine Weise mit unseren äußeren Sinnen erfassen können. Und dann die Welt des „Innern", die Welt der Seele, das Ich; eine Welt, die im Verhältnis zu der Mannigfaltigkeit der Außenwelt unendlich klein erschien. Die eine, die Außenwelt, die große, nannte man Makrokosmos, die kleine Innenwelt Mikrokosmos. Aber durch die Verschmelzung von Ich und Welt erscheinen die Gegensätze Makrokosmos — Groß- und Umwelt — und Mikrokosmos — die Kleinwelt des Menschen — nunmehr sinnlos. Denn die Umwelt erscheint als Makrokosmos uns von dem Standpunkte des als unendlich klein angenommenen Menschen. Sind wir aber durch das Erlebnis von der innigen Untrennbarkeit beider überzeugt, so erkennen wir die Mannigfaltigkeit des Mikrokosmos, und können den Standpunkt, von dem aus wir beide Welten betrachten, beliebig hinausschieben. Auf dem frei hinausgeschobenen Standpunkt können wir uns gleichsam umwenden und werden dann den Mikrokosmos, das „Innere" des Menschen, auch unendlich groß, als Makrokosmos gewahren. Also Unendlichkeit überall. Wir erleben uns in der unendlichen Welt unendlich, beide eins.

Wie wir zu diesem Erlebnis kommen, ist gleichgültig. Oder vielmehr es ist nicht gleichgültig. Denn es hängt mit den räumlichen und zeitlichen Verhältnissen aufs engste zusammen. Man kann sehen, daß den Denkern des Altertums offenbar der rechte Weg in einem Abschließen von der Außenwelt zu liegen schien, ein Weg, der von den Anhängern des Christentums noch bis in die ersten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung gegangen wurde, bis diese Überzeugung zur toten Formel erstarrte. Im ganzen Mittelalter über die geheimnisvolle Geburt der Renaissance hin bis in die neueste Zeit hinein können wir dann das Befolgen eines anderen Weges sehen: Das Hinwandern zum Ziele durch die bunten äußeren Vorgänge des Lebens, das Erlangen der „Seligkeit" nicht durch die Ruhe, sondern durch die Tat. Wer die Einkehr erlangen will, muß sie erringen. So sagt zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts, als sich die ersten lauten und leisen Zeichen der Reformation regten, der praktische Mystiker Johannes Ruysbroek:

„Ich erkenne mich als ewig außer aller Zeit, und das bringt meinem Herzen keine geringe Wonne. Wenn wir uns inwendig betrachten wollen, so gewahren wir bald, daß dies uns als Lohn aller unserer, auch der geringsten Werke, entsprießt.

Wer die Wahrheit wohl erkennen will, der muß sich einwärts kehren und über die Sinne hinaus leben. Denn die klare Erkenntnis kommt von dem Allerinnersten her: Und selig sind die, welche dieselbe erlangen: Niemand ist ihnen leichtlich zu vergleichen.

Nunmehr bin ich über alles gestiegen."

Der neue Weg wird hier gezeigt: Über alles steigen, denn erst aus unseren wirkenden Handlungen haben wir den Lohn des Unendlichkeitsgefühles. Und dieses Gefühl muß wohl eines der stärksten Bedürfnisse der Menschheit sein, weil die Menschen in allen Jahrhunderten und auf alle mögliche Weise sich seiner bemächtigen wollen. Seine Erlangung ist der Kern der Lehren aller Männer, die bis ins achtzehnte Jahrhundert hinein nur mit scheuer Furcht betrachtet wurden. Später wurde die Scheu vom Hohn und Spott abgelöst. Keins von beiden hat seine Berechtigung. Jene oft verfolgten und von ihren Zeitgenossen Magier genannten Männer ließen ihre Lehren in dem Sinne gipfeln, den am deutlichsten Goethe enthüllt hat, wenn er sagt: „Im Anfang war die Tat". Wir sehen heute, daß diese Männer, die man zu ihrer Zeit als Ketzer, später als Betrüger bezeichnete, selbst immer ein Leben der Tat hinter sich hatten; vielverschlagene Diplomaten, sogar Feldherren waren unter ihnen. Ihr Wirken ging darauf hinaus, die praktische Übung, den richtigen Weg für die handelnde Tat, zur Erlangung des inneren Besitzes zu finden und zu weisen. Und alles, was uns heute in ihren Büchern so sinnwidrig, so unwissend erscheint, ist nur die äußere Form, die von der zwiespältigen Zerrissenheit ihrer Zeit abhing. Diese Männer, die im Dunkel lebten, unter denen wir Namen finden wie Agrippa, Cardanus, Giordano Bruno, Paracelsus, waren die Vorkämpfer der heutigen Zeit.

Unsere Zeit braucht die Tat. Und eine lange Reihe von Denkern leitete uns darauf hin, bis erst in unserer Zeit das Wort so deutlich ausgesprochen werden konnte. Unsere Zeit braucht die Tat zur Erlangung der inneren Glückseligkeit, eins liegt im andern. Der Kern ist uralt, nur die Form wechselt. Und diese Form, die wir brauchen, wollen die „Neuen Gedanken" geben. Daher die vielen Anleitungen und Weisungen zum Handeln, die Übungen zur Konzentration und Stärkung des tatkräftigen Willens. Wir erkennen jetzt, was uns früher unverständlich blieb, daß man durch den Willen auf die lebendige Umwelt wirkt und gerade dadurch gleichzeitig auf sich selbst zurück, ein ununterbrochener Strom, eine Quelle der steten Vertiefung in sich selbst. Eins wirkt aufs andere.

Der Kern, sahen wir, ist uralt, aber die Form wechselt. Und die „Neuen Gedanken" wollen eine Form geben, einen Weg, unabhängig von erstorbenen Lehren, für uns heutige Menschen, mit den Erfahrungen und dem umfassenden Wissen des heutigen Lebens. Aber während jene Vorkämpfer der neuen Zeit sich nur an wenige Jünger in ihrer Gelehrtensprache wandten, reden die „Neuen Gedanken" zu jedem, der hören will. Denn wie in den schwankenden Zeitläuften, auf die wir hinwiesen, so scheint heute wieder der Ansturm einer neuen Kultur zu nahen. Das uralte Ereignis taucht für uns als etwas völlig Neues auf, und die Vorzeichen des kommenden Erlebnisses weisen uns alle hin auf den ewig gleichen Kern aller Kulturen und seine ewig neue Form, die „Neuen Gedanken".

Seltsame Regeln zur Entfaltung psychischer Kräfte.

In einer Nummer der Zeitschrift: „Zwei Welten" wurde folgende Anleitung zur Herbeiführung des Somnambulismus von einem Schüler der okkultistischen Wissenschaften gegeben:

Sitze aufrecht, lehne dich nicht an die Stuhllehne, lasse beide Füße am Boden ruhen, und lasse keinen unnötigen Druck an deinen unteren Gliedmaßen nach den Knieen zu bestehen.

Mit dem Finger der rechten Hand drücke gegen das geschlossene Nasenloch und zwinge so die Luft durch das linke Nasenloch zu entweichen.

Blicke fest, doch ohne Anstrengung auf einen schwarzen Punkt, der auf einer Karte in nicht allzu weiter Entfernung ist, und beginne zu zählen, so daß eine Zahl und ein Ein- und Ausatmen regelmäßig zusammentreffen. Zähle am ersten Tage bis 30, dann an jedem Tage zehn Zahlen mehr, bis du zur Zahl 80 gelangst. Deine Lippen müssen geschlossen, die Zähne geöffnet sein, und du darfst an nichts wie an die Zahlen denken.

*

Man kann sich im Laufe des Tages vier- bis fünfmal vollständig bewußt konzentrieren, jedenfalls aber, — will

man sein Ziel erreichen, muß man die Arbeit unbedingt am Morgen und am Abend vornehmen. Zuerst werden wahrscheinlich Farben, Bilder und Formen vor dem Auge zu tanzen beginnen. Dann drängt sich ein kleines nebelfarbenes Häutchen zwischen das Auge und den schwarzen Punkt auf der Karte, das zuerst schwankt und dann stillsteht. Der schwarze Punkt verschwindet von der Karte; man muß hierauf eine schwarze Fläche von der Größe eines Zweimarkstückes auf der Karte anbringen, und sich in einer Entfernung von sechs Fuß ungefähr davorsetzen. Jeden Abend, vor dem Zubettgehen, tauche man ein Tuch in kaltes Wasser, wickle es um den linken Fußknöchel, und der Erfolg wird nicht ausbleiben.



Der Wert der Willenskraft und Konzentration.

Von Uriel Buchanan.

Nichts im Leben, was überhaupt nur im Bereiche einer Möglichkeit liegt, ist unausführbar, sobald man sich über den Zweck seines Vorhabens klar ist, und einen festen Willen und Glauben für die Verwirklichung hat.

Durch die Konzentration der geistigen Macht und eine weise Anwendung der lebensfähigen Energie, durch ein unumstößliches Ziel und einen festen Glauben an die Möglichkeit einer Ausführung werden verborgene Fähigkeiten in uns geweckt, erwachen Möglichkeiten, die alle Hindernisse zur Seite drängen, um dem höheren Vorhaben Platz zu machen.

Ein Beispiel für meine Ausführungen ist folgende Begebenheit:

Vor einiger Zeit setzte ein indischer Prinz demjenigen einen Preis von 400 Pfund aus, der einen Käfig, in dem ein Löwe, eine wilde, blutdürstige Bestie, eingeschlossen war, betreten würde.

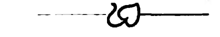
Ein einziger Mann entschloß sich dazu, diesen gefährlichen, doch fast zweifellos todbringenden Schritt zu unternehmen. Doch als er vor dem Käfig stand, um hineinzugehen, hielt der Prinz ihn selbst zurück, weil er fürchtete, der Mann könnte zerrissen werden. Doch nun half kein Widerspruch mehr von seiten des andern. Nur mit einer dünnen Gerte bewaffnet, betrat er den Käfig, wo der Löwe wild gegen das Gitter raste. Doch plötzlich zog er sich ganz still und scheu zurück, und duckte sich unter den starren, zwingenden Blicken dieses Mannes.

Durch diese Methode wurden Pferde gebändigt und Krankheiten geheilt, Schlangen gebändigt und reißende, wilde Tiere gezähmt. Die Macht des Blickes, die durch den unbeugsamen Willen unterstützt wird, ist unbesieglich.

Die Macht des Willens eines einzigen Menschen ist oft imstande, ein ganzes Volk zu unterwerfen, oder zum Kriege aufzureizen. Ein einziger Mensch hält oft eine ganze Epoche in der Gewalt seines Blickes.

Starkes Verlangen und Konzentration sind die Triebfedern des Willens. Die wahre Konzentration veranlaßt jedoch nie ein kampflustiges, zweckloses Angreifen, nie ein blindes Stürmen, sondern sie gebietet dem Menschen voll Ruhe den Widerwärtigkeiten des Lebens auszuweichen und die Wege zur Freiheit und zum Fortschritt zu bahnen. Konzentration ist die ruhige Herrschaft unserer Gedanken und unseres festen Glaubens; sie ist die Fähigkeit, unsere Aufmerksamkeit auf einen bestimmten Gegenstand zu richten, alle Äußerlichkeiten, die uns stören, auszuschließen, und, durch einen unbesieglichen Willen getrieben, zum Erfolge zu gelangen.

Im Anfange ist die Erziehung des Willens schwer und bedarf fortwährender Aufmerksamkeit. Wenn man seinen Willen anwendet, um andere zu besiegen, so konzentriere man seine Gedanken dermaßen, daß eine Niederlage kaum möglich ist; denn sobald man sich dem Willen eines andern unterordnet, verliert man das Vertrauen zu sich selbst. Stufenweise, ganz allmählich muß man es lernen, andere Menschen nach seinem Willen zu leiten, um auf diese Art zu seinen höchsten Idealen zu gelangen.



Hypnose und Verbrechen.

Jemand, der das Gesetz der Suggestion anerkennt, und von seiner Anwendbarkeit auf psychische Phänomene überzeugt ist, kann schwerlich glauben, daß Hypnose ein Mittel sei, um irgend einen verbrecherischen Zweck damit auszuführen; denn es werden ja tausend und abertausend Versuche ge-

macht, die immer wieder von neuem beweisen, daß es ausgeschlossen ist, einen Menschen, der nie ein Verbrechen begangen, der sich des Unrechtes einer strafbaren Handlung bewußt ist, zu einem Verbrechen zu verleiten.

Hudson, Gesetz des Psych. Phänomen.

Furcht bringt in dem Menschen Wirrungen hervor; das Unterbewußtsein kämpft gegen das Bewußtsein und legt es in Sklavenketten. Wir müssen gegen die sinnlose Angst kämpfen, wir müssen das tun, was wir zu tun uns fürchten, dann wird unser Charakter ein fester Fels des Mutes und Vertrauens werden, und frei können wir erst sein, wenn wir die Furcht und die Wirrungen aus unserem Leben bannen.

Die Gesundheitsregeln der Patti.

Patti, die wunderbare Sängerin, die bis zum heutigen Tag noch zu den schönen und jugendlichen Erscheinungen unter allen berühmten Frauen gerechnet werden kann, stellte folgende Regeln zur Erlangung und Erhaltung ewiger Gesundheit und Schönheit auf:

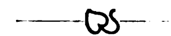
„Das Natürliche im Menschen ist, gesund zu sein," sagt sie, „Krankheit bedeutet in den meisten Fällen eine Strafe für eine Unterlassungssünde oder eine Übertreibung. Jede Krankheit zehrt an dem Kapital unseres Lebens, an unserer Jugend. Hüte dich darum, krank zu werden, und beachte, um es zu verhindern, folgende Regeln: Lebe mäßig und regelmäßig, lüfte deine Zimmer, laß die Strahlen der Sonne herein. Ich war nie in meinem Leben erkältet, und ich schlief Sommer und Winter bei offenem Fenster. Laß dich durch gesellschaftliche Inanspruchnahme nicht von deinem regelmäßigen Leben abhalten, und deine Gedanken zerstreuen. Vermeide es so viel du kannst, alkoholische Getränke zu trinken; iß gute, kräftige Nahrung, Obst, Gemüse und schlafe möglichst acht Stunden. In deinem Innern muß Freude und Freudigkeit herrschen. Freue dich, wie alt du auch immer sein magst, daß du noch jung genug bist. Laß dich von den kleinen Sorgen des Lebens nicht zu Boden drücken, dann wirst du dich nie älter fühlen, als du bist."

Etwas über Ruskins Philosophie.

Ruskin rät, sich fortwährend nur von angenehmen Gedanken zu umgeben, sich gewissermaßen in angenehme Gedanken einzunisten. Schöne, freundliche Gedanken helfen uns über alle Widerwärtigkeiten hinweg. Angenehme Erinnerungen machen uns die Gegenwart schön und lassen uns über die vielen Unannehmlichkeiten des Lebens triumphieren.

Der deutsche Biologe Weismann veröffentlichte im Jahre 1883 eine Schrift, in der er durch wissenschaftliche Schlußfolgerungen bewies, daß bei den niedrigsten einzelligen Tieren ein Tod gar nicht stattfindet, sondern, daß sie in der Welt des Lebens ständig fortleben.

Wahrlich, es ist nicht untröstlich, darüber nachzudenken.



Angst.

Von William Walker Atkinson.

Ich kann es nicht oft genug wiederholen, daß Angst die Wurzel gar vieler geistiger und körperlicher Störungen im Menschen ist. Die Angst nutzt absolut nichts und richtet nur Verwirrungen im Geiste eines Menschen an. Sie ist das Unkraut in dem Garten der Seele, und wir sollten uns wahrlich bemühen, duftende, leuchtende Blumen an Stelle dieser häßlichen Disteln zu pflanzen.

Einer oder der andere meiner Leser mag wohl denken: „Welches ist nur der Weg, um uns von der Angst zu befreien, die unser Denken trübt; es ist nicht leicht, sie los zu werden." Und ich antworte: „Beginnet ernstlich mit den Methoden, die ich angegeben habe, und lasset nicht ab davon. Bedenket, euer Glück, eure Gesundheit hängen davon ab.

Wir können uns ein Leben voll Seligkeit bereiten, sowie ein helles, freudiges Dasein, wenn wir nur die Kraft dazu in uns fühlen.

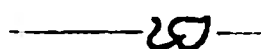
Eine große Hilfe, um auf diesem Wege etwas zu erreichen, bildet das Interesse, das wir an dem Leben unserer Mitmenschen erringen. Wir werden freudiger, glücklicher, wenn wir deren Leben glücklicher und heller machen.

Keine Wahrheit ist eine eigentliche Wahrheit, ehe wir sie nicht anderen übermittelt haben. Wir müssen so felsenfest von etwas überzeugt sein, daß wir andere zu überzeugen imstande sind; erst dann wird es zur lebenden Wirklichkeit in uns. Sobald wir andere trösten, sind wir selbst schon nicht mehr trostbedürftig; sobald wir anderen gute Nachrichten bringen, hört auch unser eignes Klagen auf.

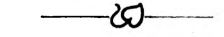
Man muß nur imstande sein, in erster Linie etwas aus sich selbst zu machen, und man gelangt dazu, indem man anderen hilft. Man wird selbst weniger trostbedürftig und erscheint sich größer und fester, als man sich je eingestand.

Habe den Willen, dich so zu ändern, und du wirst einem schönen Schmetterling gleichen, der sich langsam aus der Larve entpuppt. Nur wiederhole dir ständig auf deinem Lebenswege:

„Ich bin gesund. Ich bin glücklich. Ich kann und ich will. Ich bin Herr meiner selbst. Ich selbst bilde meine Seele und danach meinen Körper. Ich bin freudig und des Glückes voll. Ich bin die Liebe, die Offenbarung; ich bringe Stärke und Glück all denen, die mich rufen.

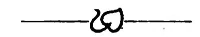


Versuche niemals, durch leere Theorien einen Menschen glücklich machen zu wollen. Durch folgende Praxis allein kann es dir gelingen: Sei fröhlich, lass dir nicht deine gute Laune verderben, und du wirst bald den anderen, der unruhig und nervös ist, mit dir fortreissen.



Fasten aus Gesundheitsrücksichten.

In Amerika hat sich unter der Anleitung des „Wegweiser“ eine stetig wachsende Anzahl von Menschen zusammengetan, die zur Herstellung des physischen und psychischen Gleichgewichtes einen oder mehrere Tage der Woche mit Fasten zubringen. Viele Anhänger dieser neuen Methode sind Leute, die ein hohes Alter erreicht haben, und sie alle fühlen sich von neuem wohl und zufrieden; sie sind munter und vergnügt, als hätten sie einen neuen Wechsel auf das Leben unterschrieben.



Heilmethoden für alle.

Von Dr. Paul Edwards.

Die Natur ist die einzige Meisterin, die die Krankheiten des menschlichen Körpers zu unterwerfen imstande ist. Fast alle Erkrankungen der Brust und der Luftröhre können durch die Gewohnheit des tiefen Atemholens geheilt werden, ebenso Kehlkopf-, Hals- und Rachenkatarrh.

Um das richtige Atmen zu erlernen, muß man jede halbe Stunde fünf Minuten lang nach der vorgeschriebenen Methode atmen, und zwar so tief, daß die Magenwände sich heben. Bei dem Zubettgehen lege man sich auf den Rücken und beginne — natürlich in einem gut gelüfteten Zimmer — mit den Atemübungen. Diese, so zu sagen gymnastischen Übungen, haben einen tiefen, festen, traumlosen Schlaf zur Folge. Beim Aufwachen sei das erste, was man vornimmt, die Atemübungen, bis man schließlich so sehr daran gewöhnt ist, daß man gar nicht mehr anders kann, als tief und dennoch leicht zu atmen.

Über andere körperliche Übungen gehen die Meinungen der Autoritäten sehr auseinander; doch ist man im allgemeinen davon abgekommen, allzu große Kraftleistungen als nervenstärkend anzusehen. Hanteln gilt für ganz veraltet. Ein bewährtes Mittel zur Stählung der Gesundheit ist folgendes:

Man stehe aufrecht und lasse jede Muskel erschlaffen, bis man fühlt, daß der ganze Körper schlaff wird. Man lasse die Hände herunterhängen und schüttle darauf seinen ganzen Körper zehn bis fünfzehn Sekunden lang; auf diese Weise dringt der Stickstoff aus den Poren, das Blut setzt sich in Bewegung, bis eine gesunde und notwendige Zirkulation hergestellt ist. Dann setze man sich in völlig schlaffem Zustande hin, ziehe den Magen ganz langsam aber tief ein und atme kräftig und rasch aus, so daß er gegen die Bauchwand stößt. Man wiederhole dies einige Male, und man wird sich von der guten Wirkung rasch überzeugen.

Gebrauche nie Gewalt an irgend einem Teile deines Körpers; laß deine Muskeln ruhen, und weile einige Zeit des Tages in schlaffem Zustande.

Gegen Verdauungsbeschwerden kann ich nur folgende Worte anführen: Atmen, Kauen, tägliches Wassertrinken und Atemübungen. Das sind die einfachsten und billigsten Mittel, um eine verlorene Gesundheit wieder zu erlangen.

Wenn man bedenkt, daß fast alle Krankheiten ihre Ursache im Magen haben, dann wird man wohl dazu gelangen, speziell dem Magen mehr Sorgfalt angedeihen zu lassen, und auf seine Behandlung einen größeren Wert zu legen, als ehedem.

Kürzlich behandelte ich in New York mehrere Kranken, die an Verstopfung, an Ohrenleiden und anderen Krankheiten litten. Bei all denen fand ich, daß ihre Krankheiten ihren Sitz im Magen hatten, und als ich das Übel kurierte, hob sich ihr ganzer Gesundheitszustand.

*

Die „Neuen Gedanken" bei dem König.

Folgendes wird als Nachdruck aus dem „Century" im Progressio Thought erzählt:

Lord und Lady Tennyson erzählten, daß der König und die Königin für die Bewegung der „Neuen Gedanken" außerordentlich viel Sympathien haben und der Verbreitung dieser Zeitschrift sehr günstig gesinnt seien.

Die Wahrheit entfaltet sich zu einer immer höheren Stufe und nimmt ihren Weg in die höchsten Kreise.



Behandlung von Unglücksfällen.

Von James Braid.*)

Im September des Jahres 1842 wurde J. Lancashire, ein Knabe von ungefähr 12 Jahren, zu mir gebracht, der an so heftigen rheumatischen Schmerzen an den Beinen, am Rücken und an der Brust litt, daß er keinen Schritt allein gehen konnte. Nachdem ich ihn eine ganz kurze Zeit lang in meiner Behandlung hatte, konnte er bereits ohne Hilfe durch das Zimmer gehen, und allein seinen Wagen besteigen. Noch einige Zeit lang behandelte ich ihn, ohne auch nur einen Tropfen Medizin ihm einzugeben, und er litt nie mehr in seinem Leben an irgendwelchen Schmerzen rheumatischer Natur.

Ein ähnlicher Fall war Frau P..., eine Dame im Alter von ungefähr 50 Jahren. Seit Monaten bereits war sie nicht mehr imstande, eine Nacht schlafend zuzubringen; rheumatische Schmerzen ließen sie nicht zur Ruhe kommen. Kein Mittel war unversucht geblieben, und sie war hoffnungslos und verzweifelt, als ich meine erste Operation an ihr begann. In Gegenwart ihrer drei Töchter versetzte ich sie in den hypnotischen Schlaf, erweckte sie nach acht Minuten und konnte zu meiner Freude konstatieren, daß alle Schmerzen verschwunden waren.

Immer wieder von neuem fragte meine Patientin, wer es eigentlich gewesen sei, der sie von ihren Schmerzen befreit hatte, und ich konnte sie durch nichts überzeugen, daß meine Behandlung das Wunder zustande gebracht habe.

Als ich meine Patientin nach zwei Tagen besuchte, erfuhr ich, daß sie gut geschlafen habe, und sich sogar so wohl fühle, daß sie allein ausgegangen ist.

Um so überraschter war ich natürlich, als Frau P... nach einigen Tagen sich wieder bei mir einfand. Sie erzählte, daß sie infolge Erkältung und Überanstrengung einen erneuten, jedoch bedeutend weniger schmerzhaften Anfall ihres Leidens gehabt hätte. Ich behandelte sie noch einmal, und siehe da — die Schmerzen verschwanden, um nie mehr wiederzukehren.

Zu Herrn Hampson wurde ich am 16. Mai 1842 gerufen; dieser junge Mann, der ungefähr 23 Jahre alt sein mochte, litt seit drei Wochen derart unter rheumatischen Schmerzen, daß er vierzehn Tage lang das Bett hüten mußte. Er konnte nicht die leiseste

*) Siehe Band I, Seite 140—142.

Bewegung machen, und nicht einmal Nahrung allein zu sich nehmen. Schlaf war etwas, was er infolge der quälenden Leiden überhaupt kaum noch kannte. Fünf Minuten lang behandelte ich ihn in liegender Stellung, und als ich seinen Arm bewegte, konnte er bereits die Finger ausstrecken und seine Hände rühren. Dann ließ ich die Macht der Hypnose auf seine Füße wirken: er erhob sich, ging um das Bett herum, und legte sich ohne jede Hilfe wieder nieder. Noch eine Behandlung, die ungefähr sechs Minuten dauerte, ließ ich ihm angedeihen, und als ich ihn am nächsten Tage aufsuchte, konnte er bereits ohne jede Hilfe sich ankleiden und gehen; er hatte keinerlei Schmerzen mehr, und sein Schlaf kehrte wieder.

Die angeführten Fälle sind nach meiner Überzeugung beweisend, wie man einen chronischen Rheumatismus zu heilen imstande ist. Ich will nun Fälle akuten Rheumatismus anführen, der gleichfalls auf dem Wege der Suggestion rasch und sicher geheilt wurde.

Herr G..., ein Literat, konsultierte mich im letzten Winter wegen heftiger Schmerzen im rechten Arm und in der rechten Hand. An seinem Ellbogen befand sich eine Stelle etwa in der Größe eines Zweimarkstückes, die ihm außerordentlich viel Pein bereitete. Er trug schwere Winterkleidung, fror aber dessenungeachtet, und sein Puls ging auffallend rasch.

Ich diagnostizierte einen rheumatischen Fieberanfall und forderte meinen Patienten auf, sich einer Behandlung zu unterwerfen, was er auch ohne weiteres tat. Nachdem ich ihn in Schweiß gebracht hatte, begann ich mit meiner hypnotischen Behandlung, und als ich ihn das erste Mal erweckte, waren seine Schmerzen bereits geringer. Ich verordnete ihm, im Bett zu bleiben, verschrieb ihm eine stärkende Medizin und hatte die Freude, ihn nach einigen Tagen mit ruhigen Pulsen völlig schmerzlos und gesund zu sehen.

Die Mutter einer zahlreichen Familie, Frau B..., litt unter einem heftigen Anfall von rheumatischen Gelenkschmerzen. Sie konnte ihre Arme, Hände und Füße nicht gebrauchen, und mußte selbst von dem Bett zu dem Stuhle, auf dem meine Operation stattfinden sollte, getragen werden. Fünf Minuten lang behandelte ich sie und konnte bald eine Besserung konstatieren. Ich ordnete eine abführende Medizin an, um den Stoffwechsel zu regeln, und innerhalb weniger Tage war meine Patientin vollständig hergestellt.

(Fortsetzung folgt.)

Die Macht.

Die meisten Menschen ahnen nichts von der Macht, die sie besitzen und gleichen dadurch den Tieren. So z. B. weiß das Pferd weder von seinen Kräften, noch von seiner Intelligenz; denn wüßte es, daß es dem Menschen hie und da überlegen ist, hätten wir keine Pferde mehr, deren Dienste wir für uns benutzen, sondern nur Herren.

Es ist eine Täuschung und ein Wahn, anzunehmen, daß irgend eine gütige Allmacht einem Menschen mehr verleiht, als einem anderen. Im Grunde sind alle Gaben gleich verteilt auf Erden, und die Menschen, die in größerem Wohlstand und Glück leben, wissen nur ihren Teil von Glück ganz und gar für sich in Anspruch zu nehmen. Sie sind von vornherein davon überzeugt, daß sie sich das aneignen können, was ihnen zugedacht ist; mit einem Worte: sie sind sich ihrer Macht bewußt.

Menschen, die unter dem Druck der Verhältnisse keuchend zusammenbrechen, gleichen einem Pferde, das eine schwere Last schleppt; und das, wenn es sich nur einen Augenblick seiner Schönheit und Stärke bewußt würde, diese Last von sich werfen, und frei durch die Natur schreiten könnte.

Im Augenblick einer großen Gefahr entfalten die Menschen oft Kräfte und Fähigkeiten, die weder sie sich selbst, noch die irgend ein anderer ihnen zugetraut hätte. Doch diese Kräfte hat der Mensch immer besessen; sie lagen nur brach, und waren vergessen, weil ein ungeheures Konglomerat, eine Wust von Vorurteilen und Gewohnheiten darauf gehäuft waren, die sie nicht an das Tageslicht kommen ließen.

Man muß natürlich von der Macht das Bewußtsein haben, wenn wir diese Macht zu unserem Vorteil ausnutzen wollen. So hatte ich als kleines Mädchen die Fähigkeit, die Hand eines Menschen, die ich mit meinen Fingern umspannen konnte, festzuhalten, gleich-

viel, ob der andere sich davon befreien wollte oder nicht. Ich wurde daraufhin als Wunder angestaunt; viele Okkultisten beschäftigten sich mit mir, und dennoch bestand das ganze Geheimnis einzig und allein in meinem festen Willen: die Hand des anderen nicht aus der meinen zu lassen.

Leider blickte ich in den späteren Jahren meines Lebens auf diese Zeit mit einer Art Überlegenheit zurück. Ich hielt die Fähigkeit, die ich als Kind besessen, für eine Art Zeitvertreib und wußte nicht, daß vieles mir wohl erspart geblieben wäre, wenn ich mein Leben lang mit meinen Händen festgehalten hätte, was mein Wille mir gebot.

Unser ist die Macht; weshalb also wollen wir sie nicht gebrauchen? Wir sollen standhaft Besitz davon nehmen; wir sollen die Türen und Tore unserer Seele öffnen, damit sie eindringen und sich ausbreiten kann; damit sie segenbringend wirken kann und unser Leben erleuchte. Eleanor Hirk.

Ein neuer Menschenschlag.

Wir haben von dem neuen, dem kommenden Menschen gehört und gelesen; von dem Menschen, dessen Intelligenz größer ist, als die des vergangenen, der freier denkt, freier lebt und fühlt.

Zu allen Zeiten hat es immer Menschen gegeben, die sich über Konventionen und soziale Ordnung zu erheben imstande waren; deren Geist einen höheren Flug, deren Fühlen eine intensivere Färbung hatte. Sie fühlten sich fremd in ihrem eignen Lande, fremd unter ihren Angehörigen. Ihre Werke, die sie schrieben, in denen sie ihre Gedanken und Empfindungen niederlegten, wurden oft die Gründer einer neuen Richtung, ja einer ganz neuen Epoche. Mark Twain behauptet, daß im Jahre 1910 eine Zahl von etwa 10 000 Menschen Anhänger der neuen Gedanken sein werden; daß in weiteren zehn Jahren diese Zahl sich verdoppeln wird und im Jahre 1930 die Anhänger bis auf das Drei- und Vierfache sich vermehrt haben werden.

Denn die „Neuen Gedanken" sind die Gedanken der Wahrheit, die der Erkenntnis und Furcht des Bösen; sie bergen die Wissenschaft des Menschen und des Menschentums in sich; sie sind weder an den Buchstaben gebunden, noch durch ein Glaubensbekenntnis oder einen Verein eingeschränkt.

Der Geist der Freiheit ist das Geheimnis ihrer unendlichen Anerkennung; frei sein, frei sein ist der Anfang und das Ende ihrer Predigt.

Das Volk ist noch nicht lebensfähig, und die Kirchen lehren nicht das Denken und Fühlen, das die Menschen zum Leben besitzen müssen. Werdet frei, ihr Menschen; lernet denken, lernet eurer Freiheit, eures Menschentums würdig zu werden!

Der neue, der kommende Mensch wird mehr sehen und fühlen, intensiver leben und mehr sein, als der Mensch es zu irgend einer Zeit je gewesen ist.

Was du von anderen verlangst, mußt du zuerst in dir selbst zu finden suchen.

Ein hellsehendes Kind.

Ella Wheeler Wilcox veröffentlicht den Brief einer Mutter, deren Kind außerordentlich hellsehende Kräfte besitzt.

Die Mutter schrieb: „Mein kleines Töchterchen ist ein kluges, liebenswürdiges Kind, das sich äußerlich durchaus nicht von anderen Kindern unterscheidet. Bei einer psychischen Untersuchung erzählte mein kleines Mädchen mir, es habe eine Vision gehabt, in der Christus und einige Engel ihm erschienen seien. Ich zweifelte natürlich daran, ob es in Wahrheit etwas sähe, oder ob all dieses nur Einbildung sei. Doch während mehrerer anderer Sitzungen, in denen ihre Kräfte zu wachsen scheinen, erzählte es mir von den Lichtgestalten, von Sphärenmusik, von einem Jenseits, das mit dem Jenseits des überlieferten Glaubens auch nicht das geringste gemein hatte. — Ich frage Sie nun an, welches Ihre Meinung über diese eigentümliche Gabe und Intelligenz ist." — — —

Ich riet der Mutter, ihre Tochter auf diesen geheimnisvollen Wegen mit großer Vorsicht zu leiten und zu führen. Die Intelligenz des Kindes und die verborgenen Kräfte können bei richtiger Behandlung dem Kinde später von großem Vorteil sein, während sie bei falscher Erziehung aus dem Kinde ein Medium gewöhnlichster Art machen.

Das Kind sollte in allen Fächern praktischer Bildung unterrichtet werden; man sollte darauf achten, daß es sich viel in der frischen Luft bewegt; daß es gesund bleibt und das Weibliche im Wesen nicht einbüßt. Man spreche nicht allzu viel über seine Fähigkeiten, und lasse es nicht merken, daß das etwas besonderes sei. Ist das Kind ein ausersehenes Geschöpf, dann wird es nichts von seinen Kräften verlieren.

Es muß seine Kräfte beherrschen, und nicht von ihnen beherrscht werden. Ist der Mensch schwächer als seine übernatürlichen Gaben, dann läuft er leicht die Gefahren, denen jedes Medium unterworfen ist: nervös und leicht erregbar zu werden.

Es ist natürlich und leicht begreiflich, daß ein äußerst sensitives Hirn in Telepathie mit den unbekannten Mächten, den anderen Sphären stehen kann; bei all dem müssen wir aber bedenken, daß auch diese unsichtbaren Mächte nicht frei von Selbstsucht und Fehlern sein mögen, und daß es aus dem Grunde töricht ist, alles das, was aus einer anderen Dimension zu uns kommt, für unfehlbar zu halten.

Die Gabe, in die Zukunft schauen zu können, macht uns um nichts glücklicher, wenngleich sie für uns alle etwas Anziehendes hat. Doch bedenken wir: Uns gehört der heutige Tag, sorgen wir uns nicht für morgen!

Ella Wheeler Wilcox.

Dr. Josiah Oldfield M. A.

Als Dr. Josia Oldfield von einer Reise durch Indien zurückkehrte, war er voll Bewunderung über den Volksstamm der Hindus. Er drückte wiederholt sein Bedauern aus, daß die englische Regierung das Volk viel mehr hindere und unterdrücke, als zur Entfaltung gelangen lasse.

„Die Missionare," so berichtet Dr. Oldfield weiter, „können keine Erfolge haben; sie mißverstehen ihre Mission durchaus. Für die Schönheit und Erhabenheit des Glaubens der Hindus fehlt ihnen jeder Begriff; sie treten mit Arroganz und breiter Selbstgefälligkeit auf; sie essen Fleisch, was in den Augen der Hindus ein Greuel ist, so daß diese die berechtigte Frage aufwerfen: Warum sollen wir wohl einen Glauben annehmen, der uns schlecht und grausam macht?"

Unsere Moral.

Alles fließt, alles ist in ewiger Bewegung, ist ein Satz, den die neuere Naturwissenschaft erst in seinem ganzen Umfang bewiesen hat. Alles, was lebt, was wächst und gedeiht, steht unter diesem Gesetz der Entwicklung, und nicht nur auf die Erscheinungswelt der Natur, sondern auch auf die Welt des Geistes findet es seine Anwendung. Auch hier gibt es keinen Stillstand. Die stete Vervollkommnung aller Wissenschaften ist der beste Beweis. Wir brauchen nur an den unvergleichlichen Fortschritt der Technik, an die Errungenschaften der Heilkunde, an die Lösung so vieler Seelenrätsel gerade in unserem Zeitalter zu denken.

Nicht anders ist es mit der Moral, mit den menschlichen Begriffen und Anschauungen von dem, was gut und sittlich ist. Wohl gibt es und hat es seit undenklichen Zeiten Grundsätze von Sittlichkeit gegeben, die allgemein in Geltung und Anerkennung geblieben sind. Aber innerhalb dieser Grenzen haben die einzelnen Auffassungen die größten Wandlungen erfahren. Wie wenig Sittengesetze gibt es, die zu allen Zeiten und bei allen Völkern im Laufe der Jahrhunderte die Menschen beherrscht haben. Man kann beinahe sagen: so viel verschiedene große Völkergruppen, so viel verschiedene Moralkodexe. Etwas anderes erscheint dem Asiaten sittlich und heilig wie dem Europäer, etwas anderes dem Eskimo wie dem Südseeinsulaner.

Es würde zu weit führen, an dieser Stelle alle die Wandlungen zu verfolgen, die die Moral durch die Jahrhunderte bei den Kulturvölkern erfahren hat. Wir wollen hier nur den Strömungen nachgehen, die unsere Zeit beherrschen, und die Moral zu gewinnen suchen, die unserem Denken und Handeln die Wege weisen soll.

Die altruistischen Gefühle, von denen unsere Zeit bewegt wird, sind nicht aus der Moderne geboren. Schon in dem Jesuswort „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst" liegt die Mahnung, daß wir nicht allein auf unser eigenes Wohlergehen, sondern auch auf das Wohl und Wehe unserer Mitmenschen bedacht sein sollen. In der Tat haben ja auch ungezählte Menschen ihr Leben oder einen Teil ihres Lebens in Erfüllung dieses Wortes für einen Nächsten geopfert.

Aber dieses Gefühl des einzelnen ist doch erst sozusagen ein Massengefühl geworden, seitdem in der europäischen Menschheit das soziale Gewissen erwacht ist. Unter diesem sozialen Gewissen verstehen wir das Gefühl der Verantwortlichkeit, das die Masse der Begüterten, der vom Schicksal Begünstigten gegenüber der größeren Masse der Armen, Kranken und Notleidenden hat. Daß diese Empfindung immer allgemeiner geworden ist und immer weitere Kreise gewonnen hat, ist gewiß dankbar anzuerkennen. Denn unsagbar viel Not und Elend ist durch diese opferwillige Pflege der Wohltätigkeit gemildert worden. Überall entstehen Heilstätten für die minder Bemittelten aus dem Volk, große Stiftungen und Wohltätigkeitsanstalten aller Art.

Auch in der Kunst ist dieses altruistische Gefühl mächtig zum Durchbruch gekommen. Wie viele erzählende und Bühnenwerke sind nicht aus dem Gefühl des Mitleids geboren, und der große Erfolg, den z. B. die Schöpfungen Gerhard Hauptmanns bei uns und anderen Kulturvölkern gefunden haben, erklärt sich zum großen Teil daraus, daß der Dichter diese Saite unseres Empfindens anschlug.

Aber auch hier gibt es eine natürliche Grenze, die der gesunde Mensch nicht überschreiten soll. Denn in dieser Hingabe, in dieser uneigennützigen Aufopferung, die jedem Herzen so viel Ehre macht, liegt eine große Gefahr für den einzelnen. Wer ganz in anderen aufgeht, wer sich ganz dem Werk für andere widmet, erleidet gar zu leicht Einbuße an der eigenen Persönlichkeit. Namentlich schwächere Charaktere, die weich und weiblich veranlagt sind, lassen sich von diesem allgemeinen Mitleidsgefühl so beeinflussen, daß sie oft ein gut Teil ihrer Tatkraft und Energie verlieren. Mag jeder helfen n a c h seinem Vermögen, aber nicht ü b e r sein Vermögen, denn eine solche Wohltat wird sich an ihm selber rächen: ihm geht bald die Freudigkeit des Gebens verloren, wenn eigene Entbehrungen die Folge sind.

Das sind gewiß allgemeine Wahrheiten, die auch oft genug ausgesprochen sind, aber viele Menschen, und gerade die besten, die ein zu gutes Herz haben, beherzigen sie nicht — zu ihrem und ihres Nächsten Schaden. Man soll nicht sagen: erst komme ich und dann die andern, aber man soll auch nicht über jeden andern sich selbst vergessen.

Das Wort Egoismus hat im Laufe der Zeiten eine üble Nebenbedeutung bekommen, und der Ruf „Egoist" ist keine Schmeichelei. Aber es ist ein himmelweiter Schritt von jener Selbstsucht, die nur an den eigenen Vorteil auf Kosten der anderen denkt, bis zu jener gesunden und natürlichen Selbstliebe, die für das e i g e n e Wohl sorgt, ohne das a l l g e m e i n e Wohl, die Verpflichtung gegen die Mitmenschen aus den Augen zu verlieren. Hierin unterscheidet sich der wahre von dem falschen Egoismus.

Man soll auch hier nicht so weit gehen und alle Schranken überspringen, wie moderne Philosophen es getan haben, die den Ichkultus predigen. Diese Übermoral wäre eine Verleugnung unserer Kultur und der steten Entwicklung, die die Menschheit in ihren Sittlichkeitsanschauungen genommen hat. Aber eine solche Philosophie ist außerordentlich lehrreich, denn wenn wir sie auch nicht als eine Weltanschauung anerkennen können, nach der wir unser Leben einrichten sollen, um zu Glück und Frieden zu gelangen, so ist sie doch außerordentlich wirksam als ein Protest gegen eine übertriebene Gleichmacherei und einen unmännlichen Altruismus. Ihr großer Wert besteht darin, daß sie uns aus falschen Empfindungen wachrüttelt und unserem Tun und Handeln gesundere Bahnen weist.

Denn wir dürfen nie vergessen, daß wir, um in diesem harten und schweren Kampf des Lebens siegreich zu bleiben, eine starke, feste und zielbewußte Persönlichkeit brauchen. Es war schon das höchste Ziel des Hellenen, sich selbst, seinen Körper und Geist, zur möglichsten Vollkommenheit auszubilden. Wieviel mehr in der heutigen Zeit, wo die Gegensätze im Leben sich so verschärft haben, wo der Kampf ums Dasein soviel erbarmungsloser geworden ist. Nur der kann heute vorwärts kommen und sein Ziel erreichen, der die Kräfte seines Innern auszubilden weiß, der seine natürlichen Anlagen entwickelt und seinen Willen stets und ständig festigt. Es genügt nicht, Talente zu haben, man muß sie auch zu bilden verstehen. Was ist ein roher Edelstein an sich. Erst der Schliff gibt ihm seinen wahren Wert.

Egoismus und Altruismus sollen sich nicht feindlich gegenüberstehen und bekämpfen, sondern sich im Gegenteil

versöhnen und eins werden im Menschen: das ist die gesündeste und natürlichste Moral. Eine Moral, die Selbstlosigkeit mit Eigenliebe harmonisch vereinigt, eine egoistisch-altruistische Moral, die gleich weit entfernt ist von weinerlicher Empfindsamkeit wie von maßloser Selbstsucht. Das innere Glück, nach dem wir alle streben, können wir nur erreichen, wenn wir auf unserem Lebenswege denen die Hand reichen, die unserer Hilfe bedürfen, aber uns auf diesem Wege auch nicht ablenken lassen durch unfruchtbare Sentimentalität.

Das ist praktische Lebensweisheit.

Dr. Hans Bössow.

Schicksal und freier Wille.

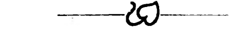
Der Glaube, daß alle unsere Handlungen durch äußere Umstände beeinflußt, daß unsere Taten durch ein unbestimmtes Etwas veranlaßt werden, daß wir sozusagen unsere eignen Sklaven sind: macht unsere Seele unfähig, sich zu den höchsten Höhen aufzuschwingen, und entnervt unser Hirn.

Nur wenn wir vom Gegenteil überzeugt sind, wird das Gefühl der Verantwortlichkeit wach in uns. Ich behaupte von mir, daß ich frei, ein freier Mensch bin, weil es mein Wunsch ist, frei zu sein.

Die gegenteilige Meinung behauptet, daß ich nicht aus meinem Wunsch heraus frei bin, sondern, daß äußere Umstände mich zwingen, so zu scheinen.

Nun wohl, wenn meine Knechtschaft mit der Maske der Freiheit herumgeht, erreiche ich doch noch das, wozu die meisten Menschen erst getrieben werden durch den Druck der äußeren Verhältnisse. Das Fehlen des starken, persönlichen Charakters reißt eine Lücke in das harmonischeste Leben eines Menschen, und derjenige erleidet viel eher eine Niederlage im Leben, der da glaubt, daß alles, was er tut, sich nur aus einer Konsequenz zusammenwirkender Zufälle ergibt, als der, der voll Vertrauen ist zu seinem eignen starken Willen. Der Wille regiert die Welt!

In der Harmonie erscheinen alle Dinge uns schön, ebenso wie ein harmonischer Mensch immer anziehend wirkt. Nur die Unordnung und Unordentlichkeit in Dingen, wie in der Seele des Menschen verunglimpfen uns die Erscheinungen.



Das praktische Leben.

Von Frederick W. Burry.

Es wird heutzutage von Männern und Frauen verlangt, daß die Ideale, zu denen sie erzogen werden sollen, ein Maßstab für das praktische Leben, sozusagen auf das praktische Leben anwendbar sind.

Natürlich kann das alles nicht auf einmal geschehen. Das Gesetz der Entfaltung muß regieren; doch dauert es gewöhnlich nicht lange, bis die Erfolge sich zeigen.

Nur müssen wir ernsthaft zu Wege gehen. Die Ernsthaftigkeit treibt die Kräfte unseres Wesens an; die Ernsthaftigkeit ist der Glaube, der das Ideal zu verwirklichen hofft.

Alle Gattungen der Schöpfungen existieren auf Erden einzig und allein durch das Gesetz der Schwerkraft ohne freie Willensbestimmung. Der Mensch allein ist imstande, sein Schicksal zu gestalten oder es zum mindesten zu beherrschen.

Wie wenige jedoch wissen diesen Vorteil zu benutzen! Nur ganz wenige Erlesene nehmen fest ihr Geschick in die eigene Hand, und das sind die Menschen, die von allen geschätzt und verehrt werden; über deren Energie und Entschlossenheit diejenigen am meisten staunen, die es immer vorziehen, beiseite zu stehen.

Nun sind es leider immer sehr wenige, die sich zu einem solchen gottähnlichen Wesen zu erheben wünschen. Die meisten Menschen nehmen an, daß nur ein ganz geringer Prozentsatz der Menschheit zu den Erwählten sich rechnen dürfe, — und dennoch kann jedes menschliche Wesen, das mit einer Seele begnadet ist, sich zu dieser Höhe erheben, diesen Gipfel erklimmen.

Heutzutage wird von jedem Menschen eine gewisse Vollkommenheit in seinem Beruf verlangt. Natürlich können nur diejenigen zu einer gewissen Höhe kommen, die sich die Mühe geben, und die den festen, ehrlichen Willen dazu haben.

Kein Mensch sollte verzagen. Jedes Mißgeschick, das uns infolge eines Versehens, eines begangenen Fehlers trifft,

sollten wir als eine kostbare Lehre betrachten, die uns fördert, die uns unserem Ziele entgegenführt.

Festigkeit des Charakters ist die erste Bedingung, wenn wir unsere Ideen verwirklichen wollen, und wir dürfen nicht zaudern, nicht zögern, bis irgend eine Gelegenheit uns die Möglichkeit verschafft, unsere Ideale ins Leben umzusetzen. Wir selbst haben es in der Hand, jede Gelegenheit herbeizuführen. Das Erwachen unseres Bewußtseins zu den Wahrheiten des Seins macht uns froh und gibt uns Trost. Die dunklen Wolken der Unwissenheit schieben sich dann zur Seite, wir erlangen die Macht, unsere gegenwärtigen Zustände zu ändern, und wir können all die Mächte ans Tageslicht bringen, die tief in uns verborgen lagen.

Die Vorurteile und drückenden Konventionen, die unser Hirn belasten, müssen von uns fallen; kühn müssen wir uns dazu durchringen, das zu behaupten, was wir für gut halten. Denn unsere Erziehung darf kein Maßstab bleiben für unser Leben; die Kette der Gewohnheit keine drückende Fessel, die uns zu Boden zieht.

Die Tat allein kann uns erheben, kann uns aus der Menge emporheben. Die Tat, das Handeln allein zeichnet uns aus.

Das Geistige muß durch das Materielle versinnbildlicht werden, das Praktische sich mit dem Idealen vereinen.

Dann wird unser Zeitalter eine leuchtende Epoche in der Geschichte der Menschheit werden; Taten und Werke werden entstehen, die so wunderbar sein werden, daß sie mit Fug und Recht Wunder genannt werden können.



In der Tiefe der Seele.

Von William Walker Atkinson.

In dem Unterstrom der Seele lebt in dem Menschen ein Schatz, der nur gehoben werden muß, um an die Oberfläche zu gelangen. Kenntnisse liegen aufgespeichert und warten darauf, das Tageslicht zu erblicken. Wunderbare Kräfte und köstliche Dinge birgt der menschliche Geist, und nur ein kleiner Teil davon ist erst an die Oberfläche gelangt.

Bringen wir unsere Fähigkeiten aus dem Reiche des Unbewußtseins zum Bewußtsein, dann erhält unser Leben einen ganz anderen Sinn, und vieles, was uns früher unklar und dunkel war, sehen und verstehen wir klar und deutlich. Die Einheit der Dinge können wir erst dann verstehen, wenn unsere geistigen Fähigkeiten so weit entfaltet sind, daß sie alle zu unserem Bewußtsein gelangen. Blinder Glaube und Vertrauen allein können bei weitem nie das vollbringen, was ein einziger Blick von uns in unsere eigene Seele vermag. Ein Blick in unsere Seele tut mehr, als das Lesen vieler Bücher, als das Lernen vieler Lehren. Selbst, wenn das Gedächtnis uns dunkel und unverläßlich erscheinen will, spiegelt es doch, wenn wir uns in uns selbst vertiefen, frisch und hell alle Eindrücke zurück.

Und in den Zeiten, da unser ganzes Innere sich in Aufruhr befindet, da wir uns über die Einschränkungen ärgern, die uns auferlegt sind, und wir Ideen aufbauen, um sie sofort wieder umzuwerfen, dann mögen wir uns in die Tiefe unserer Seele versenken, und lange, lange über uns nachdenken, bis wir an der Stimme des Innern nicht mehr zweifeln.

Diese Stimme, die dem Innern entspringt, ist wie der Fels, gegen den die brandenden Wogen schlagen, die ihn in ihren Fluten zu begraben scheinen, bis er wieder stark und fest vor unserem Auge steht.

Stürmt nur, ihr, die ihr den Felsen zerstören wollt; treibt die Wellen des Zweifels, der Kritik, des Unglaubens und Dogmas gegen den Felsen des Geistes; tut alles, was in euren Kräften steht; rüttelt und reißt an dem Felsen: er steht unverändert und unerschütterlich.

Und bald werden die Menschen die Festigkeit und Beständigkeit dieses Felsens anerkennen; bald werden sie wissen, daß er allein fest steht, so sehr auch die Wellen dagegen branden und schlagen.

Der Verstand und seine Lehren machen unsere Intelligenz aus; doch der innere Quell der Kenntnisse ist die Wurzel, die den Baum mit Kräften und Säften versorgt.

Kalif Ali sagt: Dein Lebensteil sucht dich, darum suche auch du nach deinem Anteil am Leben.

Emerson.

Was ist persönlicher Magnetismus?

Von Charles Stanley Allen.

Unter all den psychologischen Wundern und Geheimnissen, die die moderne Wissenschaft uns entschleiert hat, nimmt der persönliche Magnetismus eine hervorragende Stelle ein.

Jeder von uns hat wohl schon beobachtet, daß manche Menschen die ganz besondere Gabe haben, andere Menschen zu ihren Freunden zu machen, und sich der Zuneigung und herzlichen Sympathie der Freunde lange Zeit zu erfreuen. Sie scheinen sich weder besonders anzustrengen, noch ist ihr Auftreten so liebenswürdig, ihr Gesicht besonders einnehmend, — und dennoch sind sie beliebter, als andere, die bei weitem hervorragendere Eigenschaften haben.

Der Grund hierfür liegt in einer Art persönlichem Magnetismus, und die Lehrer der geistigen Wissenschaft behaupten, daß eine Reihe von Übungen fast jeden Menschen in die Lage setzen, diese unschätzbare Quelle der Macht zu erlangen.

Und dennoch liegt sie tief verborgen, jene zauberhafte Gewalt, und kann nicht durch irgend eine oberflächliche Übung erlernt werden.

Den Ursprung dieser Quelle ergründen, hieße enträtseln, was der Rose den Duft verleiht, der uns berauscht und entzückt. Denn so, wie der Duft der Rose entströmt, so umgibt gewisse Menschen eine unsichtbare Gloriole, die sie über andere erhebt, und immer werden wir beobachten, daß das Leben dieser Menschen rein und gemeinnützig ist.

Wohl mag es auch Menschen geben, die ihren Einfluß dahin geltend machen, um ihre Mitmenschen zu schlechten, verbrecherischen Handlungen zu zwingen; doch die Atmosphäre, die sie umgibt, unterscheidet sich von der der erstgenannten, wie der Duft der Rose von dem Geruch der Zwiebel.

Der persönliche Magnetismus ist der Einfluß, den diese Gloriole ausstrahlt, und hängt nicht von irgend einer Äußerlichkeit, sondern von einem unbewußten, unwiderstehlichen Zug ab, der gewissen Menschen innewohnt. Gewöhnlich sind dies Individuen, in deren Charakter der altruistische Zug besonders stark ausgeprägt ist, und die da wissen, daß das Ziel des Lebens eine harmonische Verschmelzung ist von Streben nach eigner Vollkommenheit und dem Wunsche, dem Nächsten zu dienen, um auch ihn zu einer höheren Stufe zu leiten.

Der Verfasser dieses Artikels hat sich tief und eingehend mit dieser Frage beschäftigt. Er wurde angeregt durch einen Freund, der im ausgeprägten Maße den persönlichen Magnetismus besaß, und der ein reines Leben führte.

Das Studium der geistigen Wissenschaft eröffnet beinahe unendliche Möglichkeiten menschlicher Kraft, und es bereitet den Anhängern dieser Wissenschaft eine große Genugtuung, daß in weitesten Kreisen Interesse für die psychologischen Phänomene vorhanden ist, und daß eine Anzahl Menschen in der Praxis der Theorie vorausgeeilt sind.

Entfaltung der Lebenskraft.

Von Mabel Sifford.

Es gibt eine Klasse von Menschen, deren Glauben dahin geht, daß eine Vorsehung sich um ihre Seele, um ihr Leben kümmert, die jedoch mit ihrer Gesundheit nichts zu tun hat. Sie glauben nicht, daß die Gesetze des Lebens genügen, um einen kranken Organismus wieder herstellen zu können, und deshalb leiden sie, weil die Pforte, durch die das Leben kommt, sich vor ihnen nicht aufgetan hat. Körperliche Übungen, z. B. das Beugen und Strecken des Rumpfes, macht die Muskeln geschmeidig und biegsam. Der menschliche Körper erneuert sich fortwährend; wir sind also fortwährend imstande, mittels Einwirkung unseres Geistes immer von neuem zu gesunden, von neuem zu werden.

Wir müssen uns hüten, jenen Menschen zu gleichen, die nie erwachen, nie aus sich heraustreten, deren Leben und Gesundheit daher bald einem stehenden Wasser mit kleinen müden Wellen gleicht.

Geistige Übungen mit körperlichen verbinden, so daß beide in gleichem Verhältnis stehen, heißt, dem Leben die nützlichen Elemente abringen.

Vom sittlichen Gefühl.

Über die tiefsten Empfindungen unserer Seele, über die Natur dessen, was wir glauben, und desjenigen, was wir als wahrhaft sittlich empfinden, ist von den Philosophen schon viel Schönes gesagt worden. Den bündigsten und klarsten Ausdruck fand aber der große amerikanische Philosoph Ralph Waldo Emerson, der in seinen Essays (übersetzt von Dr. Karl Federn) folgende schöne Gedanken bringt:

Das sittliche Gefühl ist nichts anderes als ein Gefühl der Ehrfurcht und des Entzückens bei der Wahrnehmung gewisser göttlicher Gesetze. Es beruht auf der Erkenntnis, daß das hausbackene Spiel des Lebens unter scheinbar lächerlichen Kleinigkeiten erstaunliche Prinzipien verbirgt. Wie das Kind in seinen Spielen die Wirksamkeit des Lichtes, der Bewegung, der Gravitation und Muskelkraft kennen lernt, so schaffen in dem Spiel des Lebens Liebe und Furcht, Gerechtigkeit und Begierde, Mensch und Gottheit in Wechselwirkung. Es ist unmöglich, diese Gesetze in präzisen Worten aufzustellen. Sie lassen sich nicht niederschreiben, die menschliche Zunge vermag sie nicht auszusprechen. Sie spotten unserer ausdauerndsten Gedanken. Und doch lesen wir sie täglich und stündlich einer in des anderen Gesicht, einer in des anderen Taten und jeder im eigenen Gewissen. So wie wir es aussprechen wollen, müssen wir die moralischen Züge, die in jeder sittlichen Handlung, in jedem sittlichen Gedanken gehäuft sind, zerfasern und durch eine mühsame Aufzählung von Einzelheiten darzustellen oder wenigstens zu suggerieren versuchen. Da aber in diesem Gefühl das Wesen aller Religion beruht, so will ich doch versuchen, euer Auge auf die wahren Objekte desselben hinzulenken, indem ich eine Reihe von Tatsachen, in welchen dieses Element erkennbar ist, aufzähle.

Die Intuition des sittlichen Gefühls ist die Erkenntnis der Vollkommenheit der geistigen Gesetze. Diese Gesetze sind zugleich ihre eigene Exekutive. Sie stehen außerhalb der Zeit, des Raumes, und sind keiner Wandlung unterworfen. Dies verhält sich so. Es gibt eine Gerechtigkeit, die in der Seele jedes Menschen wirksam ist und jede Regung, jede Tat sofort und unfehlbar vergilt. Wer eine gute Tat vollbringt, ist hierdurch sofort geadelt; wer eine gemeine Handlung begeht, sofort erniedrigt. Wer sich vom Unreinen loslöst, hüllt sich hierdurch in Reinheit. Ein Mensch, der reinen Herzens ist, ist soweit Gott: Die Sicherheit Gottes, die Unsterblichkeit Gottes, die Majestät Gottes ziehen in sein Herz ein. Ein Mensch, der heuchelt und betrügt, betrügt sich selbst und verliert die klare Vorstellung von seinem eigenen Wesen. Ein Mensch, der die absolute Güte schaut, der betet in vollkommener Demut an. Jeder derartige Schritt hinab ist ein Schritt hinauf. Der Mensch, der sich selbst aufgibt, kommt zu sich selbst.

Sehet, wie diese rasche innere Kraft überall tätig ist, überall Unrecht in Recht verwandelt, den Anschein zum Schein macht, und zwischen Tatsachen und Gedanken die Harmonie herstellt. Auch im Leben ist ihre Wirksamkeit, wenn auch für die Sinne langsam, eine ebenso sichere wie die im Geiste. Durch sie wird jeder Mensch seine eigene Vorsehung und schafft sich Gutes für seine Güte und Übles für seine Sünde. Charakter wird immer erkannt; Diebstähle bereichern nie; Almosen machen niemand arm; Mord spricht aus steinernen Mauern. Die kleinste Beimengung einer Lüge — z. B. ein Fleckchen Eitelkeit, der geringste Versuch, einen guten Eindruck zu machen, in günstigem Lichte zu erscheinen, — verdirbt jede Wirkung. Aber sprich die Wahrheit, und die ganze Natur und alle Geister treten mit unerwarteter Förderung an deine Seite. Sprich die Wahrheit, und alles Lebende und Tote wird für dich bürgen, und die Wurzeln des Grases unter der Erde scheinen sich zu regen, um für dich Zeugenschaft abzulegen. Nicht minder vollkommen zeigt sich dieses Gesetz in seinem Einfluß auf die Neigungen der Menschen und als Grundgesetz der menschlichen Gesellschaft. Die Guten gesellen sich aus Wahlverwandtschaft zu den Guten, die Schlechten aus Wahlverwandtschaft zu den Schlechten. So wandelt die Seele kraft eigenen Willens zum Himmel, zur Hölle.

Diese Tatsachen haben den Menschen stets zu dem erhabenen Glauben

geführt, daß die Welt nicht das Produkt vielfacher Kräfte, sondern das eines Willens und eines Geistes ist; und daß ein Geist überall wirksam ist, in jedem Sternstrahl, wie in jedem Wasserringlein im Teiche; und was immer diesem Willen sich entgegenstellt, ist überall geschlagen und verloren, weil die Dinge so und nicht anders geschaffen sind. Das Gute ist das Positive. Das Böse existiert nur als Negation, es hat kein absolutes Sein; es gleicht der Kälte, die nur die Verneinung der Wärme bedeutet. Alles Böse ist ebensoviel Tod und Nichtsein. Nur der „gute" Wille ist absolut und real. Soviel „guten" Willen ein Mensch hat, soviel Leben hat er. Denn alle Dinge gehen aus demselben Geiste hervor, der verschiedentlich, bald Liebe, bald Mäßigkeit, bald Gerechtigkeit genannt wird, so wie derselbe Ozean an den verschiedenen Küsten, die er bespült, verschiedene Namen erhält. Solange ein Mensch gute Ziele verfolgt, ist er stark mit der ganzen Stärke der Natur. So weit er sich von diesen Zielen entfernt, so weit beraubt er sich selbst der Kraft und Mittel — sein Sein zieht sich wie ein Fluidum aus den entferntesten Kanälchen zurück, er wird weniger und weniger, ein Punkt, ein Nichts, bis absolute Schlechtheit absoluter Tod wird.

Die Erkenntnis dieses Gesetzes der Gesetze erweckt im Geiste ein Gefühl, das wir das religiöse Gefühl nennen, und das unsere höchste Glückseligkeit ausmacht. Wunderbar ist seine Kraft, zu bezaubern und zu gebieten. Es ist wie Bergesluft, es ist der Balsam der Welt. Es ist Myrrhe und Storax, Weihrauch und Rosmarin. Es macht den Himmel und die Hügel erhaben, es tönt im schweigenden Gesang der Sterne. Nur ihm verdankt die Welt ihre Sicherheit und Bewohnbarkeit, nicht dem Wissen oder der Macht. Der Gedanke kann nur kalt und intransitiv auf die Dinge wirken, findet kein Ende und keine Einheit, aber das Dämmern des sittlichen Gefühls im Herzen gibt und ist die Gewißheit, daß ein Gesetz souverän über allen Naturen herrscht; und die Welten, Zeit, Raum und Ewigkeit scheinen in lauten Jubel auszubrechen.

Dieses Gefühl ist göttlich und es vergöttlicht. Es ist des Menschen höchste Seligkeit. Es macht ihn unbegrenzbar. Nun erst lernt die Seele sich selber kennen. Nun erst wird der Hauptfehler des unmündigen Menschen beseitigt, der da groß zu sein strebt, indem er den Großen nachfolgt, der da hofft von anderen Vorteile zu erlangen — denn dieses Gefühl zeigt, daß die Quelle alles Guten in ihm selbst ist, und daß er, so gut wie jeder andere Mensch, eine Pforte zu den Tiefen der Vernunft ist. Wenn er spricht: „Ich soll", wenn ihn Liebe erwärmt, wenn er, der Stimme der Höhe gehorchend, das Große und Gute erwählt, dann wandern tiefe Melodien der Höchsten Weisheit durch seine Seele. — Nun erst kann er anbeten und durch seine Andacht wachsen — denn über jenes Gefühl hinaus kann er nie gelangen. In seinen erhabensten Flügen schwingt sich der Geist nie über die Höhe der Sittlichkeit, nie über den Gipfel der Liebe empor.

Dieses Gefühl ruht im Grunde aller gesellschaftlichen Ordnung und schafft successive jede Art von Religion. Das religiöse Prinzip stirbt nie aus. Auch der in Aberglauben, in Sinnlichkeit versunkene Mensch verliert die Visionen des ethischen Gefühls niemals ganz. Und so sind alle Äußerungen dieses Gefühls heilig und dauernd, je nach dem Grade ihrer Reinheit. Die Äußerungen desselben ergreifen uns mehr als alles andere, was in Worten gesagt wird. Die Sprüche der ältesten Zeiten, die solche Frömmigkeit atmen, sind heute noch frisch und duftig.

Dieser Gedanke weilte immer am tiefsten in den Geistern der Menschen des andächtigen und beschaulichen Ostens, nicht nur in Palästina, wo er seinen reinsten Ausdruck fand, sondern auch in Ägypten, in Persien, in Indien und China. Europa hat all seine göttlichen Impulse orientalischem Geiste zu verdanken gehabt. Was diese heiligen Sänger sagten, das fanden alle gesunden Menschen wohltuend und wahr. Und der einzig dastehende Eindruck, den Jesus auf die Menschheit gemacht hat, Jesus, dessen Name in die Weltgeschichte nicht geschrieben, sondern in tiefen Furchen durch sie gezogen ist, ist ein Beweis, welche geheime und durchdringende Kraft jene Infusion des Ostens besaß.

Aber obgleich die Tore des Tempels Tag und Nacht offen stehen und die Orakel dieser Wahrheit nie aufhören, wird sie von einer strengen Bedingung bewacht: Sie ist eine Intuition. Sie kann nicht aus zweiter Hand empfangen werden. Überhaupt kann ich von fremdem Geiste keine Lehre, son-

dern nur Anregung empfangen. Was er verkündigt, muß ich in mir wahr finden oder verwerfen, aber auf sein Wort hin oder weil ich sein Anhänger bin, sei er wer er mag, kann ich nichts annehmen. Im Gegenteil, das Fehlen dieses primären Glaubens bedeutet den Anfang des Verfalles. Wie die Flut, so ist die Ebbe. Sobald dieser Glaube verloren geht, werden seine eigenen Worte und Schöpfungen falsch und schädlich. Dann fällt die Kirche, der Staat, die Kunst, die Wissenschaft und das Leben. So wie die Lehre von der göttlichen Natur vergessen wird, ergreift Krankheit den ganzen Bau und verkrüppelt ihn. Einst war der Mensch alles, nun ist er ein Anhängsel, ein Schädling. Und weil der ihm innewohnende höchste Geist nie ganz verloren gehen kann, so erleidet seine Lehre die Verkehrung, daß die göttliche Natur nunmehr einer oder zwei Personen zugeschrieben und allen übrigen abgesprochen und mit Wut abgesprochen wird. Hiermit ist die Lehre der Inspiration verloren, und die gemeine Lehre von der Majorität der Stimmen usurpiert den Platz der Lehre des Geistes. Wunder, Weissagungen und Poesie, das ideale, das heilige Leben existieren nur mehr als alte Geschichte, im Glauben und Streben der Gesellschaft spielen sie keine Rolle mehr, und wenn jemand sie ernsthaft nimmt, so scheint es lächerlich. Das Leben wird komisch und erbärmlich, sobald die hohen Ziele des Daseins aus dem Gesicht schwinden, und die Menschen werden kurzsichtig und sehen nur mehr das, was zu den Sinnen spricht.

Arbeite aus dir heraus!

Sprich nicht so viel über deine innere und äußerliche Freiheit, sondern sprich wenig und **sei frei!** Der Hauptgrund, weshalb die meisten Menschen so wenig Erfolg bei all ihren Unternehmungen haben, ist, daß sie sich nicht daran gewöhnen können, die Dinge so zu nehmen, wie sie sind; sie können sich nicht daran gewöhnen, alles, was ihnen passiert, für etwas Gutes, Nutzvolles anzusehen.

Elizabeth Towne.

Musik und Empfindung.

Von Fanny M. Harley.

Professor Tarchanhow aus St. Petersburg hielt vor kurzem einen Vortrag über den Einfluß der Musik auf den menschlichen Organismus; er behauptet, daß die Musik sich bei der Behandlung von Kranken von großem Vorteil erweisen kann, und daß durch die richtige Anwendung der Musik das System des Körpers wie ein musikalisches Instrument gestimmt werden kann. Der russische Gelehrte gab der Überzeugung Ausdruck, daß in späteren Jahren die Musik als wichtiger Heilfaktor, namentlich bei der Beseitigung von Schmerzen, anerkannt werden wird. „Wie kann die Musik ihre Wirkung verfehlen?“ ruft Tarchanhow aus. „Sie ist das beste Heilmittel, um schlechte Laune in gute zu verwandeln; sie beeinflußt die vielen Seiten des physischen und psychischen Lebens.“

Ich selbst habe an mir erfahren, daß Professor Tarchanhow Recht hat. Als ich ein kleines Schulmädchen war, mußte ich mir einen schmerzenden Zahn ausziehen lassen. Der Zahnarzt betäubte mich mit Lachgas, und als ich mich vor der Narkose sehr furchtsam und ängstlich zeigte, sagte er zu mir: „Fürchte nichts, mein Kind, höre nur auf die Musik, die zu deinen Ohren dringt.“ Das nächste, was in mein Bewußtsein trat, war, daß meine Freundin, die zu meiner Begleitung mitgekommen war, mich am Arm rüttelte, und mir sagte, ich möge aufstehen, es sei alles vorüber.

Doch ich wollte mich nicht bewegen, ich hörte Töne, eine himmlische Musik, und erst als die Musik verstummte, öffnete ich die Augen. Ich war befreit von allen Schmerzen, und als ich dies meinem Zahnarzt mitteilte, sagte er mir, daß er häufig die Beobachtung gemacht habe, daß Musik ein schmerzlinderndes Mittel sei. Später, als ich bei anderen Zahnärzten trotz der Einwirkung von Gas heftige Schmerzen litt, kam ich zu der Erkenntnis, daß Harmonie jeder Art eine wundervolle Gottesgabe ist.



Verantwortlicher Redakteur: H. J. Mac Donald, Berlin W. 8, Leipzigerstr. 101/102.
Druck: Nauckache Buchdruckerei, Berlin S. 14.